Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 166 (2000)

Heft: 3

Artikel: Bonapartes Sprung über die Alpen : Operationsbasis Schweiz 1800

Autor: Stüssi-Lauterburg, Jürg / Luginbühl, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-66565

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PM 308: 166(2000)/3 Suppl.

ETH-ZÜRICH
- 9. März 2000
BIBLIOTHEK

Jürg Stüssi-Lauterburg
Hans Luginbühl
Vorwort von
Bundespräsident Adolf Ogi

Bonapartes Sprung über die Alpen

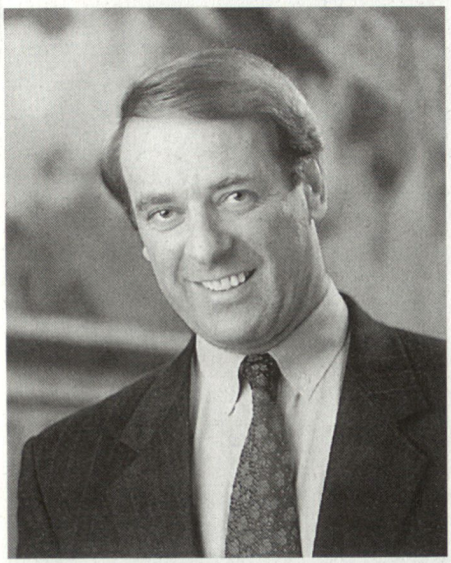
Operationsbasis Schweiz 1800

Sto.

ETH-Bibliothek
EM000004224176

Beilage zur «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» ASMZ Nr. 3, März 2000

Bonapartes Truppen erreichen das Hospiz auf dem Grossen St. Bernhard am 20. Mai 1800.
Darstellung von Meynier.



Die Alpentransversalen sind unser Schicksal. Weil ihm die Benützung der Pässe im Kriege wichtig war, heckte Napoléon Bonaparte seinen Invasionsplan gegen die Schweiz aus. 1798 kamen sie, die Soldaten der Französischen Republik. Die Schweizer wehrten sich von Kanton zu Kanton verschieden, wurden unterworfen und als Helvetische Republik ins Machtsystem Frankreichs eingegliedert. 1799, das Jahr Suworows, machte das Schweizer Hochgebirge zum Hauptschauplatz der Weltgeschichte. 1800 benützte der mittlerweile als Erster Konsul Staatschef gewordene Napoléon Bonaparte die geographische Lage der Schweiz, um im Norden eine Armee über den Hochrhein nach Süddeutschland einfallen zu lassen. Im Südwesten ging er selbst an der Spitze der «armée de réserve« über den Grossen Sankt Bernhard, stellte die Österreicher bei Marengo mit verkehrter Front und gab der italienischen Geschichte eine neue Wendung.

Die Schweiz spielte 1800 eine wichtige, wenngleich vor allem passive Rolle. Unsere Vorfahren zogen von 1815 an die Konsequenzen durch nachhaltige militärische Vorbereitungen, durch die Modernisierung des Bundes in den Verfassungen von 1848 und 1874 und durch die Selbstbehauptung unseres demokratischen Kleinstaates durch zwei Weltkriege. Auf diese Leistungen blicken wir in Dankbarkeit zurück.

Heute gilt es, im Zeichen der Verfassung von 1999, die Neutralität zu behaupten, zur Fähigkeit zur selbständigen Landesverteidigung Sorge zu tragen, gleichzeitig aber auch dort am Aufbau und an der Vertiefung des Friedens mitzuarbeiten, wo dieser zerbrechlicher ist als bei uns. Neutralität ist nicht ein bequemes Ruhekissen, sondern eine Haltung, die ihre Ergänzung in der gelebten Solidarität finden muss, auch im sicherheitspolitischen Bereich.

Wir wollen selbst kein Jahr 1800 mehr erleben, zugleich aber ausserdem dazu beitragen, dass andere Völker auch keine 1800 mehr erleben.

Ich danke den Autoren dieser Schrift für ihre grosse Arbeit und bin sicher, dass das Ergebnis den Leserinnen und Lesern zahlreiche wertvolle Anregungen vermitteln wird, auf politischer, strategischer, operativer, taktischer und schliesslich auch auf geographischer und touristischer Ebene. Hand aufs Herz: Wann waren wir das letzte Mal auf dem Grossen Sankt Bernhard, diesem grandiosesten Schauplatz der Ereignisse von 1800?

Adolf Ogi
Bundespräsident

Preussen hatte genug vom Kriege gegen die eine und unteilbare Französische Republik. 1795 brach das vom Neffen des grossen Friedrich, von Friedrich Wilhelm II., regierte Königreich aus der Ersten Koalition aus und schloss mit den vielleicht verhassten, aber sicher gefürchteten Revolutionären an der Seine den Frieden von Basel.

Der Aufstieg Napoléons

Das von seinem zweitstärksten kontinentalen Gegner entlastete Frankreich gewann zur gleichen Zeit einen der grossen Feldherren der Weltgeschichte für den Oberbefehl seiner «armée d'Italie». Bonapartes Ernennung ging freilich mehr auf seine erprobte Gesinnungstüchtigkeit – er hatte den royalistischen Vendemiaire-Aufstand niedergeschlagen – und seine Bereitschaft zurück, die Freundin des an der Seine bestimmenden Paul Barras, Marie Josèphe Rose Tascher de La Pagerie, verwitwete de Beauharnais zu heiraten als auf eine volle Würdigung seiner militärischen Talente.

Einmal an der Spitze einer Armee zeigte der Korse dann freilich, dass nicht jeder, der seine Stellung persönlichen Beziehungen verdankt, auch unfähig ist. In einem atemberaubenden Feldzug, unterbrochen durch die lange Belagerung von Mantua, führte er die Soldaten der Republik nach dem weniger als 150 Kilometer vom Stephansdom entfernten Leoben.

Österreich verliert gegen Frankreich

Kaiser Franz II. erschrak. Seinem Bruder, Erzherzog Carl, schrieb der Monarch, es gehe nun darum, Wien so lange zu decken, wie er könne. Preussens Ausscheiden aus der Ersten Koalition hatte Österreich innert zwei Jahren in eine Lage gebracht, in welcher nur ein Friede mit Frankreich um fast jeden Preis noch in Frage kommen konnte. Deshalb konzedierte die stolze Donaumonarchie im sogenannten Frieden von Campo Formio vom Oktober 1797 dem auch als Diplomaten auftretenden Bonaparte die Lombardei südlich und die Rheingrenze nördlich der Alpen.

Das Veltlin räumte der Kaiser – ohne dass er dies als Freiherr von Rhäzüns und damit als Glied des Grauen Bundes hätte tun dürfen – der von Bonaparte in Oberitalien eingerichteten «Cisalpinischen Republik» ein. Immerhin vermochte sich Franz II. den beherrschenden Einfluss in Graubünden selbst zu sichern, während er den Rest der Schweiz einschliesslich des bisher ihm gehörenden Fricktals den Franzosen als Helvetische Republik preisgeben musste. Die Schweizer wurden nicht nur nicht gefragt, sie wurden über den Geheimartikel 6 des Friedens von Campo Formio auch nicht einmal informiert.

Als Frankreich die Alte Eidgenossenschaft mit einer Mischung von Subversion und Invasion in den Monaten Dezember 1797 bis April 1798 unterwarf und nach seinem Geschmack zur Helvetischen Republik umgestaltete, konnte die österreichische Diplomatie Entsetzen heucheln und den Versuch unternehmen, auch

Erzherzog Carl von Österreich (1771–1847). Bruder von Kaiser Franz II. 1799 Eroberer der Ostschweiz für die Koalition. Abbildung aus dem Buch «Napoléon Bonaparte» von Jean Bourguignon, Paris, 1936.

Wir stützen uns im ersten wie auch im dritten Teil auf das Buch «Weltgeschichte im Hochgebirge» (Baden: Merker im Effingerhof, 1999, ISBN 3-85648-092-7). In diesem Werk finden sich sowohl weitere Einzelheiten als auch zusätzliche Quellennachweise. Zur behandelten Epoche, einzelnen Ereignissen und Persönlichkeiten verfügt die Eidg. Militärbibliothek (EMB), Bundeshaus Ost, 3003 Bern, über weiterführende Literatur. Listen zu konkreten Themen können beim Forschungsdienst der EMB angefordert werden.

Jürg Stüssi-Lauterburg
Hans Luginbühl

mit diesem Argument Russland als Ersatz für Preussen gegen Frankreich zu gewinnen.

Napoléon überfällt Malta

Im Sommer 1798 freilich herrschte in Kontinentaleuropa Friede, der Friede von Campo Formio. Der beste Degen Frankreichs war an der Spitze der «armée de l'Egypte» an Bord gegangen und hatte auf dem Weg ins Pharaonenland dem altehrwürdigen Johanniterstaat auf Malta ein Ende gesetzt.

Dieser Griff nach Malta sollte sich als grober Fehler entpuppen: Kaiser Paul I., der romantische Sohn der grossen Katharina, sah sich als Retter des misshandelten Johanniterordens und war deshalb für die Zweite Koalition gegen Frankreich zu gewinnen.

Österreich bereitete sich vor, die Schmach von Campo Formio durch einen neuen Krieg ohne Preussen zu tilgen und die Rivalin an der Spree so auch um die Beteiligung an der erwarteten Beute zu bringen. Beute, das heisst durch das Schwert erworbene und danach zu besitzende Länder, kann ohne weiteres als primäres Motiv Wiens gelten.

Der 1799 an der Seine bestimmende Paul Barras (1755–1829) in der Robe eines Direktors. Nach einer Darstellung von H. Le Dru aus dem Buch «Napoléon Sa vie, son œuvre, son temps» von G. lacour-Hayet, Librairie Hachette, 1921.

Russland und Grossbritannien planen den Marsch auf Paris

Russland und Grossbritannien, durch das Meer und durch die grossen Entfernungen gegen das Auftreten irgendeines Bonaparte in irgendeinem Leoben sichergestellt, konnten sich eine moderne Strategie leisten: Sie wollten auf Paris marschieren, die republikanische Staatsordnung stürzen und den Frieden in ihrem Sinne durch einen Systemwechsel in Frankreich absichern. Auf dem Wege zu diesem Ziel galt es, möglichst viele Freunde zu gewinnen, das heisst allen Völkern und allen Dynastien alles wiederzugeben, was ihnen die Franzosen geraubt hatten und nichts selber zu behalten.

Der Gegensatz zwischen dem temperamentsmässig gemütlichkräfteschonenden, strategisch an territorialer Expansion orientierten Österreich und seinen temperamentsmässig zugriffigen und grosszügigen, der Losung «Freiheit, Gleichheit» Varianten des Mottos «Glaube, Souveränität» entgegenstellenden Bundesgenossen schien freilich zunächst auf der persönlichen Ebene überbrückbar.

Der Russe Suworow wird zum österreichischen Oberbefehlshaber in Italien ernannt

Suworow skizzierte im Dezember 1798 seine einfache und zielgerichtete Strategie: Volle Gewalt dem Obergeneral, um bald nach Paris zu gelangen. Kaiser Franz II. ernannte diesen Mann, der ihm im Auftrage Kaiser Pauls I. ein Hilfskorps von zunächst 18 000 Mann zuführte, zum Oberbefehlshaber seiner Armee in Italien und machte ihn zum österreichischen Feldmarschall.

Dieses grosszügige Arrangement des Souveräns sollte freilich später durch direkte Einflussnahme Wiens auf die Operationsführung untergraben werden. Zunächst gestattete die Austrisierung Suworows der austro-russischen Italienarmee einen Feldzug, dessen Glanz selbst jenen Bonapartes von 1796 und 1797 in den Schatten stellte: Was der Korse nicht gewagt hatte, am festen Mantua vorbei vorzustossen, wagte der Russe ohne zu zögern.

Bonaparte hatte sich 1796 und 1797 im Bannkreis von Mantua gehalten und die Entsatzheere geschlagen. Suworow zog kühn ins Weite, warf im Juni 1799 auf Hannibals altem Schlachtfeld, an der Trebbia, Macdonald, bei Novi am 15. August dann auch Moreau zurück. Der umfassende Erfolg – auch Mantua hatte kapituliert – bestätigte Suworows Konzept, dem Gegner auf den Leib zu rücken und alles an alles zu setzen.

Unerklärliche Weisungen an Suworow

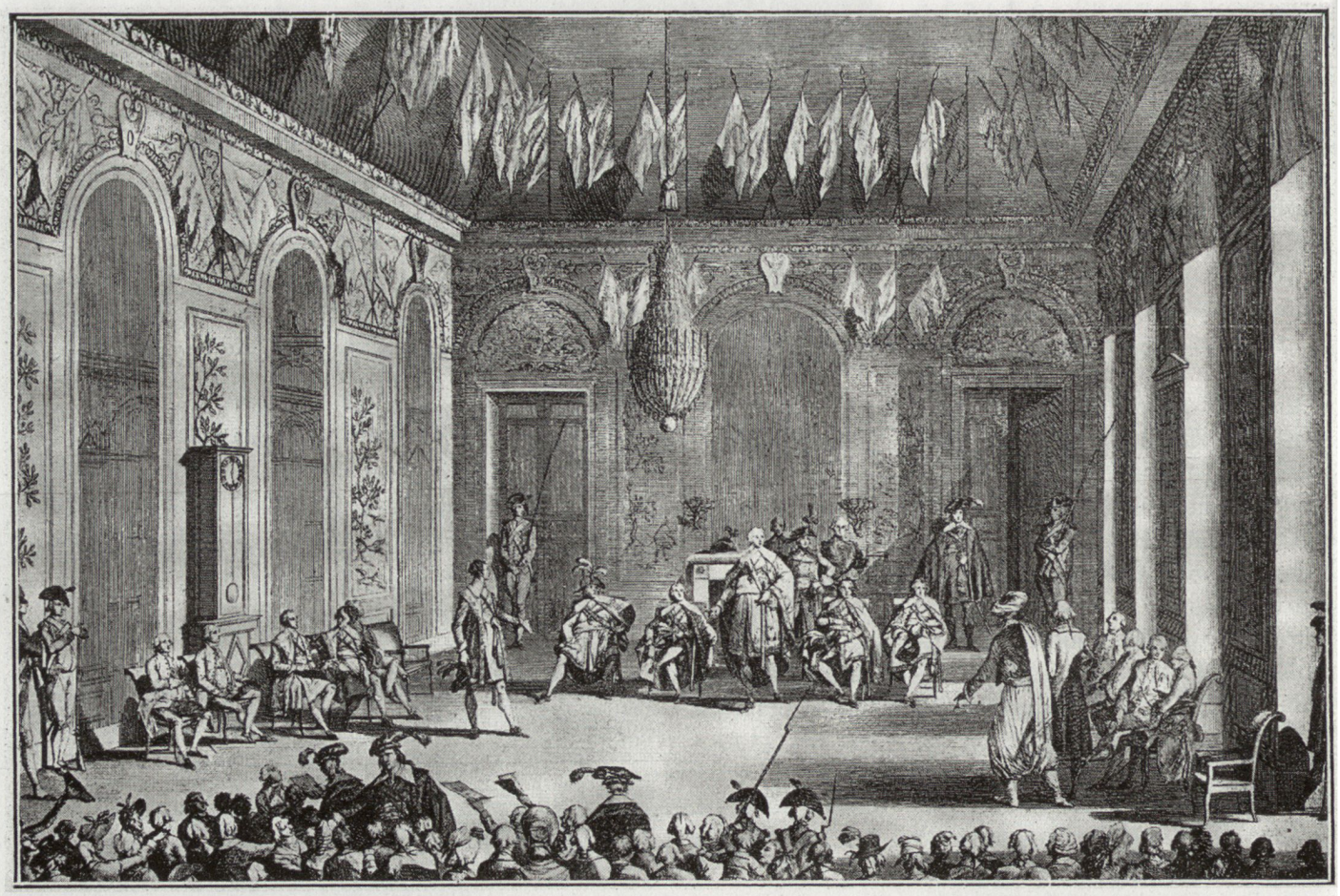
Auf welchem Wege – über Savoyen oder über Nizza – sollte das sieggewohnte, rund 100 000 Mann zählende österreichisch-russische Heer in Frankreich einfallen? Dies schien die Frage zu sein.

Dass es statt zu einem Triumphzug der Alliierten nach Frankreich zu einer jeder rationalen Strategie Hohn sprechenden Entfernung Suworows aus Italien in die Schweiz kam, ist nur durch die idiosynkratischen Verfügungen des österreichischen Ministers Thugut erklärbar. Mit der Entfernung der in Italien dienenden Russen zog ein Viertel des Heeres ab und mit ihm einer der ganz grossen Feldherren der Weltgeschichte.

Wohl erzielten die verbleibenden Österreicher unter Melas' Führung 1800 noch kleinere und mittlere erste Erfolge, die Eroberung Genuas gehört dazu. Dass aber mit den Russen das Heer um die Differenz zwischen Sieg und Niederlage geschwächt worden war, sollte der Erste Konsul Napoléon Bonaparte an der Spitze der «armée de réserve» auf dem Schlachtfeld von Marengo am 14. Juni 1800 der Welt zeigen. Somit erreichte Thugut mit seinen Dispositionen des Sommers 1799 ungewollt strategisch das, was die Franzosen von Ende 1798 an immer gewollt hatten: Die Österreicher mussten ohne die Russen antreten.

Frankreichs Krieg

Genau mit diesem Ziel vor Augen hatte sich das französische Direktorium und der darin bestimmende Paul Barras entschlossen, den Krieg von 1799 selbst und früh zu eröffnen, um die Österreicher vor dem Eintreffen der Russen zu schlagen.



Sitzung des französischen Direktoriums im «Palais du Luxembourg» in Paris. Nach einer Radierung von Duplessis-Berthault aus dem Buch «Napoléon. Sa vie, son œuvre, son temps» von G. Lacour-Hayet, Librairie Hachette, 1921.

Nach einem dreiwöchigen Siegeszug hatten die Franzosen Graubünden unterworfen und als Kanton Rätien der Helvetischen Republik einverleibt. Masséna war zwar bei Feldkirch von Hotzes Österreichern gestoppt worden, Lecourbe und Dessolle aber hatten am 25. März Nauders und Glurns erreicht, sodass von der Reschen-Scheidegg bis zum Colle di Tenda, ja bis zum Meere, alle Alpenübergänge in französischer Hand waren.

Diese neue Herrlichkeit währte freilich nicht lange. Das grossspurig «armée du Danube» genannte Heer Jourdans wurde im März 1799 von Carl bei Stockach in die Knie gezwungen. Im April war Carl in der Schweiz, allerdings im rechts des Rheins gelegenen Schaffhausen, wo die Grubenmannsche Brücke von den Franzosen verbrannt worden war. Wenig später schlug Suworow die Franzosen bei Cassano, überquerte die Adda und zog in Mailand ein.

Alexander Wassiljewitsch Suworow (1729–1800). 1799 Eroberer Oberitaliens für die Koalition. Abbildung nach einem Original im Besitze der Zentralbibliothek Zürich.

Suworows Kampfführung

Suworow führte nicht aufgrund vorgefasster Meinungen Krieg. Der Feldmarschall passte seine Operationen den Umständen an und zeichnete sich durch das Setzen von Prioritäten aus. Das konnte freilich konkret auch eine rasche Folge von Befehlen und Gegenbefehlen zur Folge haben. Wer für die entscheidenden Schlachten alles von überallher zusammenraffen will, weil man am entscheidenden Ort eben gar nie und unter keinen Umständen zu stark sein kann, braucht flexible Untergebene.

Klare Vorstellungen bezüglich der Schweiz

In Bezug auf die Schweiz entwickelten Suworow und sein damaliger Stabschef Chasteler bereits im Mai klare Vorstellungen: Dieser Schlüssel Italiens, Deutschlands und Frankreichs sollte befreit werden, ein Stoss über den Grossen Sankt Bernhard und weiter nach Bern wurde ins Auge gefasst.

Friktionen zwischen Suworow und dem Wiener Hofkriegsrat

Vier Hindernisse stellten sich der Schweizer Operation von Süden her damals im Mai und in den folgenden Monaten in veränderter Form immer wieder in den Weg: Zum einen entstanden Friktionen zwischen Wien und Suworow, die auf den Gegensatz der zwei Strategien zurückgingen.

Österreich wollte erobern und danach darüber verfügen, Suworow wollte befreien, die legitimen Regierungen (konkret insbesondere die sardinisch-piemontesische Regierung in Turin, aber auch die Alte Eidgenossenschaft in ungeschmälertem Umfang) einsetzen und mit ihrer Hilfe gegen Frankreich weiterziehen.

Die Spannungen zehrten an Suworows Kräften. Ja, es lässt sich sagen, dass Suworow dem Erfolg seiner Armee alles aufopferte, am Ende sogar sein seelisches Gleichgewicht und seine geistige Gesundheit.

Von der blossen Bizarrerie brachte es der Feldzug eines Sommers und eines Herbstes bis zum 3. Januar 1800 dazu, dass Lord Minto, der verständige und nüchterne nachmalige Vizekönig von Indien, in Prag aus unmittelbarer Anschauung über den Eroberer Italiens und Bezwinger des Gotthard schreiben musste: *«Er ist der vollkommenste Bedlamite (Insasse des grössten Irrenhauses von London), den man je hat frei herumlaufen lassen. Ich habe noch nie etwas derart Verrücktes gesehen und etwas, wie es mir scheinen will, so in jeder Hinsicht Verächtliches.»*[1]

Das Ergebnis zeigt, wie sehr Suworow im Sommer 1799 an den ständigen grossen und kleinen Nadelstichen aus Wien litt. Der Wiener Hofkriegsrat ängstigte sich um Mantua bis zur Kapitulation der Stadt.

César-Frédéric de la Harpe (1745–1838). 1799 der Mann, welcher den helvetischen Direktor Peter Ochs stürzte und von Frankreich – vergeblich – die erneute Anerkennung der Neutralität der Schweiz verlangte. 1800 wurde er auf französisches Betreiben seinerseits gestürzt. Zeichnung von Ed. Kaiser aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Neuenburg, ohne Jahrzahl.

Bonaparte hatte nicht gewagt, an dieser Festung vorbeizuziehen, und nun ging Suworow an dieses gewagte Unterfangen!

Wien bremst Suworow

Er musste gebremst werden, und er wurde mit allerhand Verboten und direkten und indirekten Massnahmen sehr zu seiner zusätzlichen Irritation auch tatsächlich gebremst. Zudem wirkte die natürliche Rivalität zweier grosser Heerführer und die daraus resultierende ausweichende Rücksicht gegen ein Engagement in den Alpen, denn dort war die Naht der beiden Armeen: an der Grimsel und an der Massa-Brücke von Naters sowie am Simplon hatte Suworows Armee ihren äussersten rechten Flügel, im Kanton Uri stand der äusserste linke Flügel Carls. Dieser hatte sein Hauptquartier im Sommer in Kloten, Suworow in Turin, Alessandria, Asti.

Keiner von beiden blickte mit besonderer Priorität auf das Gebirge, denn dort hielt jeder primär den anderen für zuständig. Schliesslich sah sich Suworow noch der Aufgabe gegenüber, die nicht endgültig geschlagenen französischen Armeen zu beobachten und ihnen bei einem Versuch, in die Ebene auszubrechen, entgegenzuziehen und sie zu schlagen. Die Augen des Feldmarschalls waren daher die meiste Zeit nach Süden und nicht nach Norden gerichtet.

Austrorussische stossen französische Truppen zurück

Frankreich fand sich am Abgrund. Von Glurns und Nauders an waren seine Soldaten nur noch zurückgegangen. Im Mai hatten die Austrorussen die Heere der Republik nördlich und südlich der Alpen in der Schweiz zurückgestossen. Wenn auch die örtlichen Aufstände gegen die Franzosen überall zu früh ausgebrochen waren und deshalb von diesen noch vor dem Auftauchen der Alliierten niedergeschlagen werden konnten, so erschienen doch vielerorts unmittelbar danach die Austrorussen, nahmen insbesondere vom Gotthardstock, von der Grimsel und vom Simplon Besitz und erreichten Aosta.

Nach seinem Sieg an der Trebbia und nach der Kapitulation der Zitadelle von Turin griff Suworow das Wallis-Projekt erneut auf, nur um Anfang Juli ein Rücktrittsschreiben aufzusetzen und sich vom Wallis wieder abzukehren.

Chaotische Lage der Helvetischen Republik 1799

Beim Gegner regnets auch. Dass die Helvetische Republik bei der Aushebung auf Widerstand stiess und diesen mit zum Teil brutaler Repression unterdrückte, dass die Behörden im Mai den Regierungssitz aus der Gefahrenzone wegverlegten und von Luzern nach Bern übersiedelten, dass sie im gleichen Monat ihren Oberbefehlshaber absetzten, einen Nachfolger bestimmten; als dieser aber gefallen war, gleich die Oberbefehlshaberstelle abschafften, dass ein Direktor, La Harpe, einen anderen, Ochs, als Verräter brandmarkte und stürzte, dass

Peter Ochs (1752–1821), helvetischer Direktor. Abbildung aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Neuenburg, ohne Jahrzahl.

La Harpe in der Folge – freilich umsonst – versuchte, die Franzosen zum Verzicht auf die geschlossene Offensiv- und Defensivallianz und zur erneuten Anerkennung der schweizerischen Neutralität zu bewegen, kennzeichnet die Lage des Satellitenstaates weit realistischer als die ebenfalls zutreffende Feststellung, dass 1799 in zukunftweisender Klarsicht der Schweizer Franken zu 100 Rappen eingeführt wurde.

Nur floss er nicht gerade reichlich im ersten Jahr seiner Existenz. Doch das Helvetische hat nur aus patriotischen Gründen sein Recht auf Erwähnung.

Jean-Baptiste Bernadotte (1763–1844). 1799 französischer Kriegsminister, Vater der Strategie, Carl und Suworow durch einen Stoss in den Zentralalpen voneinander zu trennen. Aus der Autographensammlung von Dr. Georg Heberlein, Eidg. Militärbibliothek Bern (EMB-Sig. 1113).

Krise in Frankreich

Das Jahr wurde geprägt durch die Ereignisse in Frankreich. Das französische System befand sich seit den Niederlagen des Aprils in einer Krise, die erst – und auch dann nicht wirklich auf Dauer – überwunden wurde, als der, knapp, die verfassungsmässigen Formen respektierende Prairial-Umsturz ein auf Barras und den kurz zuvor regulär zugewählten Sieyès eingeschworenes Direktorium an die Macht brachte.

Neu ernannter Kriegsminister

Das wichtigste Ministerium war nun selbstverständlich das von einer ehrlicheren Zeit auch so genannte Kriegsministerium, an dessen Spitze Bernadotte Zeugnis für seine beachtlichen Talente ablegte: Mit einem Schwergewicht von vielleicht 90 000 Mann in der Schweiz in die Nahtstelle der Armeen Suworows und Carls angreifen und diesen das Rochieren im Idealfall wieder bis zur Reschen-Scheideck und jedenfalls so weit östlich wie denkbar verunmöglichen, mit einer Phantomarmee um Mannheim und Philippsburg herum Lärm schlagen und so viele Kräfte des Erzherzogs wie irgend möglich nach Norden ziehen, in den Niederlanden der erwarteten britisch-russischen Landung entgegentreten und in Italien Suworow wenigstens festhalten. Suworows Sieg bei Novi vereitelte die italienische Komponente dieser grossen Konzeption; das Herzstück, der Angriff in den Alpen, wurde freilich am 14. und 15. August 1799 Wirklichkeit und veränderte die Weltgeschichte.

Scheinangriff auf das österreichisch besetzte Zürich

Der gleichzeitige französische Diversionsangriff auf das österreichisch besetzte Zürich hatte direkt und indirekt erhebliche Folgen. Die wichtigste davon war der Verlust an Glaubwürdigkeit des Erzherzogs bei der britischen Diplomatie in der Schweiz und insbesondere bei deren Spitzenmann William Wickham. Dieser hatte in Erfahrung gebracht, dass Carl entgegen seinen früheren Behauptungen selbst nicht über weniger, sondern über mehr Truppen verfügte als Masséna.

Dessen Pessimismus, welcher ihn noch am 24. Juli beherrschte, verflog, und als Ende Monat dann der Erfolg von Bauen eintrat, wo der österreichische Brigadekommandant im Kanton Uri, Bey, gefangen wurde, ging er mit Zuversicht an die Umsetzung von Bernadottes Konzeption: Es handelte sich darum, die Kommunikation der Alliierten über die Zentralalpen durch eine Eroberung des Gotthards und einen Stoss nach Graubünden zu unterbrechen.

Kämpfe im Wallis

Um dies möglich zu machen, griff im Wallis die französische Division Turreau am 13. August bei Rosswald an und trennte die am Simplon stehende Brigade Rohan von der im Goms stehenden Brigade Strauch. Strauch setzte seine Reser-

Claude Jacques Lecourbe (1759 – 1815). Der Freigrafschäftler hatte sich 1799 einen Namen als Gebirgskrieger gemacht und war 1800 als solcher gesucht. Bonaparte und Moreau stritten sich um ihn. Abbildung aus dem Buch «Die Kriegstaten der Schweizer» von Emil Frey, Neuenburg, 1904.

ven daraufhin umso mehr im Binntal ein, als er, vielleicht aufgrund falsch interpretierter eigener Gebirgskampferfahrung, glaubte, die Grimselstellung sei uneinnehmbar. Am 14. August hielt Turreaus Angriff mit 6000 Mann rhoneaufwärts Strauch in der Front fest, während Gudin mit 3800 Mann die Grimsel eroberte, zum Stoss über die Furka ansetzte und binnen zweier Tage von Andermatt kommend die Schöllenen erreichen und damit den Gotthard den Franzosen zurückgeben sollte.

Eines von Gudins vier Bataillonen rückte am 13. August nach Guttannen vor, zwei nach Boden und eines blieb in Meiringen. Bei diesem handelte es sich um Lémaner, also Waadtländer, in Guttannen stand ein Bataillon der 25. Leichten Halbbrigade, die beiden Bataillone in Boden gehörten zur 67. Halbbrigade. Heinrich Zschokke, der Gudins Kollegen Loison Richtung Gadmen und Susten begleitete, sah Gudin und seine Leute am 13. August: *«Jenseits des KIRCHETHügels, am Dörflein IMGRUND, schied von uns der General Güdin, ein sanfter gefälliger Mann. Seine Brigaden«* – Zschokke braucht fälschlich die Mehrzahl – *«zogen die BergStrasse an der Grimsel, auf deren unwirthbaren Höhen, hinter Wällen von FelsTrümmern, der Feind ihn erwartete. Man muss mit eigenen Augen jenes grausenvolle Chaos von steilen schlüpfrigen Klippen gesehn haben, und die Ermattung kennen, welche das Besteigen der Gebirge in heissen Tagen giebt, wo der Genuss bittern SchneeWassers den Durst mehr reizt, denn stillt; man muss den Kranz von schroffen Felsen kennen, welchen droben die Kaiserlichen überall vorteilhaft besetzt hielten, um das Ungeheure des Wagstüks würdigen zu können, welches hier fränkische Truppen bestanden. Sie siegten, und fegten im Sturmmarsch das Gebirg, am folgenden Tage.»*

Unterstützung aus Guttannen

Noch am 13. August 1799, 23.00 Uhr, brachen vier Kompanien von Guttannen auf. Der 63 Jahre alte Niklaus Fahner, der im «Bären» erklärt hatte, er könne den Franzosen den Weg schon zeigen, auf dem sie in den Rücken der Österreicher kämen und ihnen den Rücken brechen könnten, führte sie *«vom obern Bögli über die Felsen, Schneefelder und Gletscher der Gerstenhörner und des Nägelisgrätli in den Rücken der an u. auf der Grimsel stehenden Östreicher unter beständigen Todesandrohungen»* wie das Guttanner Burgerregister zu berichten weiss.

Zwischen Mitternacht und dem 14. August 1799, 01.00 Uhr, setzte sich der Rest von Gudins Truppen aareaufwärts in Bewegung. Eine halbe Marschstunde unterhalb des Hospiz erwarteten die Österreicher Gudin.

Der Brigadegeneral entschloss sich, auf einer Schneebrücke über die Aare zu setzen. Die Kompanie Hardy der 25. Leichten Halbbrigade setzte als erste über und begann, sich von Felsen zu Felsen vorzuarbeiten. Dies erleichterte den frontalen Angriff auf die Brücke. Gudin ging sogleich zum Angriff auf die Grimsel über, wobei er den Rest des Bataillons der 25. Leichten in Angriffsrichtung rechts und beide Bataillone der 67. Halbbrigade in der Front einsetzte.

Gudins Schilderung des Kampfes vom 14. August 1799

Gudins Schilderung, am Kampftage selbst redigiert, ist eindrücklich: *«Zwei Kompanien der 25. sind über die Felsen zur Rechten nahe der Aarequelle geklettert, während der Rest des Bataillons in Tirailleurformation sich auf die Rechte und auf das Zentrum geworfen hat. Die Grenadiere der 67. sind gefolgt, danach die Bataillone 1 und 2. Erst*

nach unglaublichen Schwierigkeiten und einem während sechs Stunden andauernden lebhaften Schusswechsel ist es uns gelungen, diese erste Grimselstellung zu gewinnen.

Die vier Kompanien der 25. trafen im selben Augenblick auf dem Plateau ein, wo sie 96 Gefangene machten; wir haben dort noch weitere 150 Mann gefangen.

Von dieser ersten Grimselstellung hatte sich der Feind hinter einen sehr vorteilhaften Vorhang zurückgezogen, von welchem aus er ein schreckliches Feuer auf uns unterhielt, um seinen Rückzug leichter zu bewerkstelligen.

Unsere Truppen waren erschöpft und konnten kaum mehr gehen, allein, ein Augenblick der Erholung hat ihnen ihre ganze Kraft zurückgegeben und schon wirft ein Bajonettangriff des chefs de brigade Chossat den Feind über den Haufen. Er hat sich in sein Lager von Geschi-nen gerettet, dessen wir uns ebenfalls bemächtigt haben.

Der Feind hat sich auf die Griesschlucht und ins Wallis zurückgezogen. Er hält noch einen Teil der Rhoneschlucht dort, wo der Meienwang mündet. Ich habe ihn dort heute Abend aufscheuchen lassen, aber die Schwierigkeit des Geländes hat einen kräftigen Angriff verunmöglicht, umso mehr als der Grimselangriff meine Truppen in eine derartige Konfusion gebracht hatte, dass ich Mühe haben werde, sie morgen früh zu sammeln. ... Morgen greife ich die Furka an.»

Zerstörte Teufelsbrücke

Gudins Erfolg an der Grimsel hatte mittlerweile Lecourbes Hauptproblem, die Inbesitznahme der Teufelsbrücke, gelöst.

Wohl war der rührige Divisionskommandant in Flüelen angelandet, wohl konnte der Freigrafschäftler beim Stoss durchs Reusstal hinauf die Kolonnen an sich ziehen, die unter grossem Aufwand über Surenen und Susten und nicht ohne harte Kämpfe an der Meienschanze ob Wassen in den Urner Talgrund gelangt waren, letztlich aber war und blieb die Schöllenen in der Front, und im Unterschied zu den Urner und Leventiner und Walliser Föderalisten vom Frühjahr, die aus Rücksicht auf die Ursner die Brücke stehen gelassen hatten, zerstörte sie jetzt der Österreicher Simbschen, Nachfolger des gefangenen Bey.

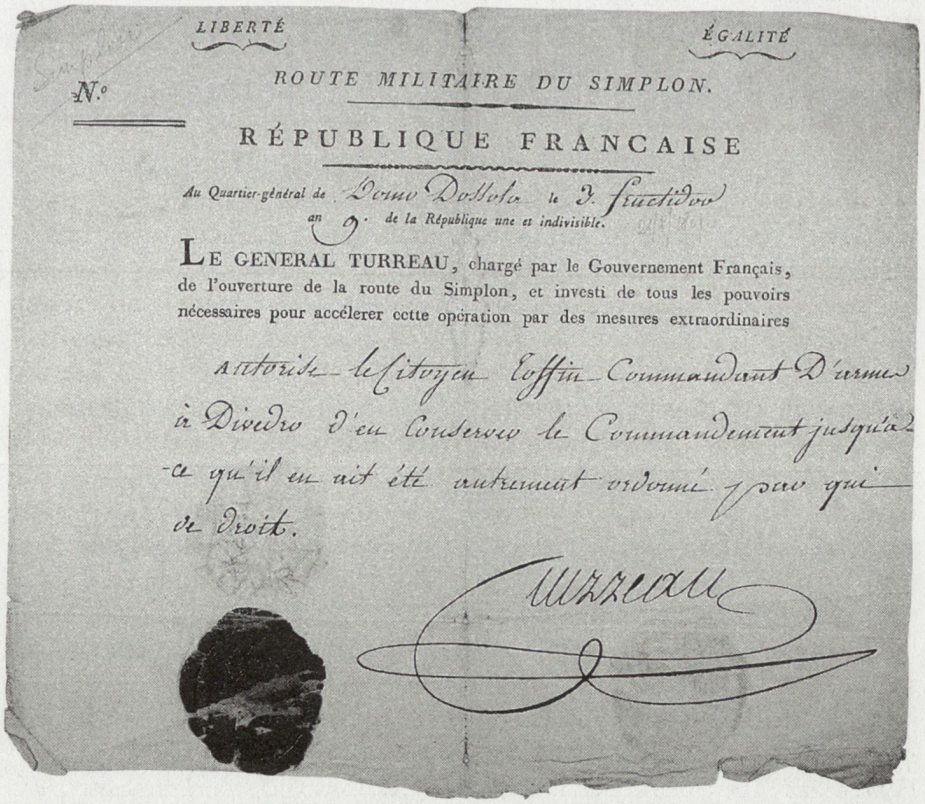
Lecourbes Leute, auf die etwas vom Elan ihres Chefs übergegangen war, setzten in Richtung Urner Loch an und fanden sich vor einer 30 Fuss messenden Unterbrechung der Teufelsbrücke. Lecourbe stand buchstäblich am Rande des Abgrunds.

Die Rettung nahte allerdings von Westen. Einige Leute Strauchs – wir haben dafür Gudin zum Zeugen – zogen sich, auf der Grimsel geschlagen, am 14. August über Meienwang Richtung Furka zurück.

Von diesen wenigen Versprengten wusste Strauch aber selbst am 15. August in Airolo noch gar nichts. Er gehörte zur Armee Suworows und dachte nach seinen Rückschlägen im Wallis primär noch daran, sich – ohne abgeschnitten zu werden – nach Süden zurückzuziehen. Da er befürchtete, er könnte durch das Blenio umgangen werden, hielt Strauch am 16. August nicht einmal in Biasca an, sondern zog sich nach Bellinzona zurück. Der Nachbarbrigadier Simbschen in Ursern hing damit etwas in der Luft.

Simbschens Rückzug

Es sollte noch schlimmer kommen: Simbschen, der am 15. August immerhin die Teufelsbrücke demoliert und Lecourbe gestoppt hatte, wurde nun seinerseits durch das Auf-


LIBERTÉ ÉGALITÉ

N.° ROUTE MILITAIRE DU SIMPLON.

RÉPUBLIQUE FRANCAISE

Au Quartier-général de Domo Dossola le 3. Fructidor an 9. de la République une et indivisible.

LE GENERAL TURREAU, chargé par le Gouvernement Français, de l'ouverture de la route du Simplon, et investi de tous les pouvoirs nécessaires pour accélerer cette opération par des mesures extraordinaires

autorise le citoyen Toffin Commandant D'armes à Divedro d'en Conserver le Commandement jusqu'à ce qu'il en ait été autrement ordonné, pour qui de droit.

Turreau

Louis-Marie Turreau de Garambouville (1756–1816). 1799 Nachfolger Xaintrailles' als französischer Kommandant im Wallis. Das abgebildete Dokument mit seiner Unterschrift – ein Bürger Toffin wird autorisiert, Kommandant in Divedro zu bleiben – stammt aus dem Jahre 1801, zeigt aber doch schlaglichtartig, worum es den Franzosen bei ihrem Vorstoss rhoneaufwärts ging: um die wichtige, direkt nach Mailand führende Walliser Alpentransversale des Simplon. Deshalb sollte auch das Wallis 1802 von der Helvetischen Republik abgerissen, zur pseudounabhängigen Republik, 1810 zum französischen Departement erklärt und erst nach der Niederlage Napoleons 1815 zum 20. Kanton der Eidgenossenschaft werden. Nach einem Original aus der Autographensammlung von Dr. Georg Heberlein, Eidg. Militärbibliothek Bern (EMB-Sig. 269).

Charles-Etienne Gudin de la Sablonnière (1768–1812), Sieger an der Grimsel, Eroberer der Furka und Urserns für Frankreich. Abbildung aus dem Buch «Dictionnary of the Napoleonic Wars» von David G. Chandler, London, Melbourne, 1979.

Gottfried Freiherr von Strauch, Gudins Gegenspieler an der Grimsel und geistiger Vater von Suworows Angriffsoperation über den Gotthardpass. (Österreichisches Kriegsarchiv, Wien).

tauchen Gudins auf seinem mageren Rösslein, wie sich die Wirtin der «Drei Könige» in Andermatt später erinnerte, überrumpelt. Dem Erzherzog Carl, seinem Armeekommandanten, schrieb Simbschen am 15. August *«dass der Feind das vom Obristen Strauch besetzt gewesene Grimselthal forciert habe, wodurch er, Simbschen, genötigt worden sei, um nicht durch das Splügerthal von Chur abgeschnitten zu werden, seinen Rückzug nach Dawos zu nehmen»*.

Gotthard in französischer Hand

Lecourbe stellte deshalb am 16. August um 7.00 Uhr an der Teufelsbrücke befriedigt fest, dass rechts der Reuss, von Andermatt her kommend, Gudins Leute auftauchten. Die Schöllenen, der Gotthard waren in französischer Hand, der Feind stand einerseits hinter der Moesa und stellte sich andererseits hinter der Landquart auf. Von nun an konnte er wohl noch massiv von Süden her auftauchen, aber nicht mehr überraschend im Zugerland erscheinen, sondern nur noch in der Leventina. Die dadurch gewonnene zusätzliche operative Tiefe sollte dann Masséna Ende September das waghalsige Übersetzen über die Limmat von Dietikon gestatten, ohne einen Zusammenschluss der Russen Suworows, der Österreicher Hotzes und der Russen Rimski-Korsakows im Raume Menzingen-Langnau am Albis befürchten zu müssen.

Scheinangriff auf Zürich wird erkannt

Vorderhand war freilich noch Erzherzog Carl im Lande. Als er den Täuschungsangriff auf Zürich am 14. August als solchen erkannte und für den im Kanton Schwyz heftigen Angriffen ausgesetzten Jellachich in Sorge geriet, versuchte der Erzherzog unter Zusammenraffung seiner Reserven am 17. August bei Döttingen den Übergang über die Aare. Der felsige Grund, die Verzögerung und das dadurch bewirkte Aufwachsen der französischen Truppenstärke bei Kleindöttingen links der Aare, das mörderische Feuer der Franzosen sowie einiger in ihren Reihen dienender Helvetier, schliesslich aber die Besorgnis erregenden Nachrichten aus den Zentralalpen bewegten Carl, den Versuch aufzugeben und die frei werdenden Kräfte Hotze zur Verstärkung des linken Flügels und zum Schutze von Vorarlberg und Graubünden zukommen zu lassen.

Einmarsch der Russen Rimski-Korsakows in der Schweiz

Der Gotthard, Uri und Schwyz waren seit Mitte August 1799 in französischer Hand, Glarus folgte wenig später. Kurz darauf erschienen die Russen Rimski-Korsakows in der Schweiz, sodass Carl nun definitiv stark genug gewesen wäre, Massé-

na zu schlagen. Thugut verbot dies, weil er seine Armee nicht in einem mühsamen schweizerischen Feldzug abzunützen, sondern in Deutschland zur Überwachung der Preussen und der in den Niederlanden landenden Anglorussen einzusetzen gedachte.

Das Mass des französischen Triumphes an Grimsel und Gotthard offenbart das brennende Grengiols – anders als durch Anzünden eines Dorfes glaubten die Österreicher sich dort nicht von ihrem Gegner lösen zu können – am 14. August, sowie Simbschens rascher Rückzug nach Chur und Strauchs Rückzug nach Bellinzona in den Tagen danach.

Französischer Rückschlag in Italien

In Italien erlitten die Franzosen am 15. August einen ganz erheblichen Rückschlag: Suworows Sieg bei Novi öffnete den Austrorussen den Weg an die Riviera und nach Nizza. Die strategischen Verhältnisse hatten sich beidseits der Alpen je mit umgekehrten Vorzeichen grundlegend verändert. In der Schweiz nördlich des Gotthards konnte Masséna jetzt an der Limmat einen Angriff wagen, ohne ein überraschendes Auftauchen vom Gegner im Zugerland befürchten zu müssen.

Dieser konnte vielmehr von nun an bereits in Airolo und nicht erst in Menzingen erkannt werden, sodass Unternehmungen gewagt werden konnten wie am 29. August der Versuch eines Limmatübergangs bei Vogelsang. Masséna wollte den Österreichern Carls zu Leibe rücken, ehe sich die Russen Rimski-Korsakows mit ihnen vereinigt hatten und sie unüberwindlich geworden waren. Allein, Masséna scheiterte an ähnlichen Hindernissen wie Carl zuvor bei Döttingen, zu seinem Glück, ist man versucht zu sagen, denn auf der Gegenseite wurde just in jenen Tagen die Aufgabe der Franzosen auf wunderbare Weise erleichtert.

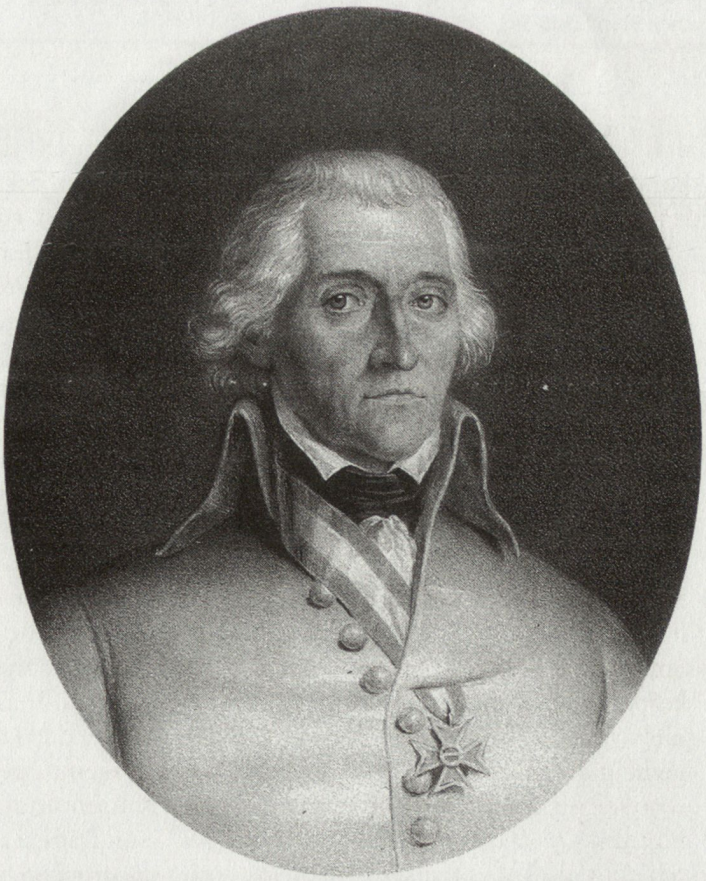
Österreichs Truppen sollen aus der Schweiz abgezogen werden

Am 7. August war als Emissär des mächtigen Wiener Ministers Thugut Graf Dietrichstein bei Erzherzog Carl in Kloten erschienen und mit dem Grafen der Befehl, nach dem Eintreffen der Russen Rimski-Korsakows die österreichischen Truppen aus der Schweiz in Richtung Mannheim und Philippsburg zu führen, um Preussen und die bevorstehende anglorussische Landung in den Niederlanden zu beobachten sowie den am Mittelrhein stehenden Franzosen, einer dank geschickter Täuschung gross scheinenden Armee, zu begegnen.

Carl, der lieber zusammen mit den Russen über die Franzosen hergefallen und sich via Hüningen und Belfort einen Weg ins Innere Frankreichs gebahnt hätte, wurde mit dem Hinweis des Kaisers abgefertigt, politische Rücksichten auf das Beste der Monarchie erforderten zwingend den Marsch nach Norden.

Der Abmarsch Carls, der am 31. August mit dem Gros seiner Truppen in Donaueschingen stand, erzeugte in der durch den weniger als halb so starken Rimski-Korsakow besetzten Ostschweiz einen strategischen Sog, der einerseits Thuguts weiteren Plan, Suworow aus Italien zu entfernen, förderte, andererseits Masséns Angriff am 25. und 26. September ermöglichte und damit den französischen Gesamtsieg im Schweizer Feldzug von 1799.

Es hätte sich trotz Thuguts wahrhaft unübertrefflicher Unbeholfenheit dieses Ergebnis nicht einstellen müssen, wenn Suworows für die Franzosen überraschender Heranmarsch nicht in der Leventina, sondern im Zugerland festgestellt worden wäre. Allein, dies ist Geschichte im Konjunktiv. Im Indikativ hatte Gudin an der Grimsel dafür gesorgt,



Friedrich Freiherr von Hotze (1739–1799). Feldmarschallleutnant aus Richterswil (Zürich) in österreichischen Diensten. Am 25. September 1799 bei Schänis gefallen. Abbildung nach einer Lithographie im Besitz der Eidg. Militärbibliothek Bern.

Etienne Jacques Joseph Alexandre Macdonald (1765–1840). 1799 einer der französischen Gegenspieler Suworows in Italien. Aus der Autographensammlung von Dr. Georg Heberlein, Eidg. Militärbibliothek Bern (EMB-Sig. 1189).

dass es dazu nicht mehr kommen konnte.

Gute Stimmung im antifranzösischen Lager

Die Stimmung im antifranzösischen Lager war auch nach Mitte August noch gut, wenigstens in den nicht so genau informierten, aber einflussreichen Kreisen.

Lavater predigte im Zürcher Sankt Peter am 18. August noch voller Zuversicht, ja selbst der an der Spitze seines kleinen Heeres herankommende Rimski-Korsakow erhielt von Carl Vorschläge für einen gemeinsamen Angriff. Allerdings wurde nicht nur nichts daraus, Rimski-Korsakow wurde auch geschickt an den Obersee dirigiert, damit Carls Österreicher für einen fluchtartigen Rückzug aus der Schweiz das Feld frei hatten.

Dass durch diese Bewegungen das Vertrauen der britischen Diplomaten und der russischen Generäle in die österreichische Politik zerstört wurde, war der Preis, den Thugut für seine Eifersucht gegenüber Preussen bezahlen musste.

Am letzten Augusttag stand Carl in Donaueschingen, während in Wien der gemessene Befehl für Hotze ausgefertigt wurde, nur wenige Bataillone in der Schweiz zurückzulassen, sich von allen Offensivoperationen in Helvetien fernzuhalten und die Substanz seiner Kräfte dem Erzherzog in Deutschland zuzuführen. Rimski-Korsakow sollte die Last der erwarteten schwierigen Operationen mit seinen Russen und allfälligen Schweizer Hilfskräften allein tragen. Nur die Apparencen waren zu wahren. Die Schuld sollte nicht auf die Österreicher fallen, teilte Carl Hotze am 2. September mit.

Suworow bereitet den Angriff auf den Gotthardpass vor

Mittlerweile hatte sich Suworow in Bewegung gesetzt, um mit allen in Italien stehenden russischen Truppen den Gotthard zu überschreiten. Am 5. September in Asti sah der Feldmarschall den Angriff auf den Pass auf den 19. September vor.

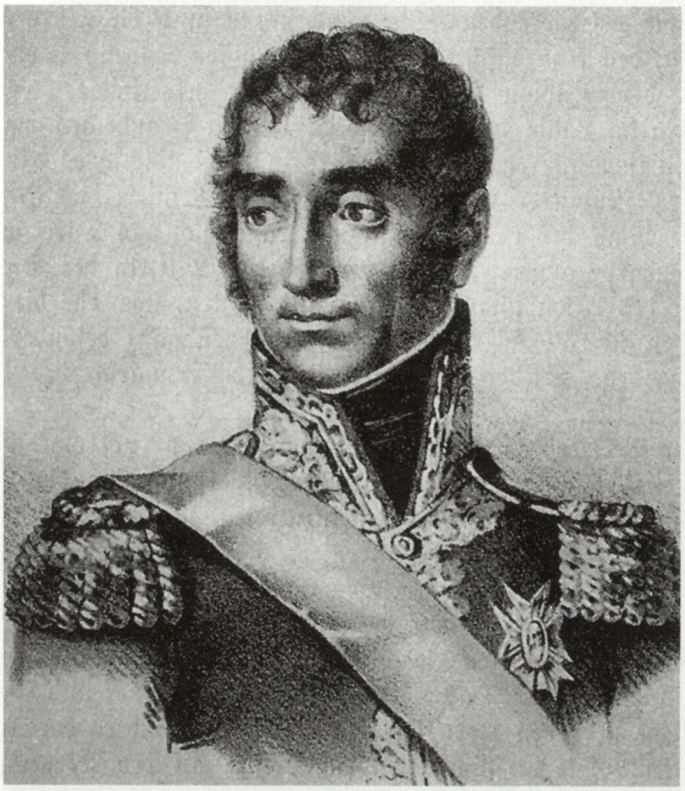
Die Operationsidee redigierte Strauch am 8. September 1799 in Bellinzona. Er ging bestandsmässig von 22 500 Mann Infanterie und 6070 Mann Kavallerie aus. Von diesen austrorussischen Kräften sollten 8000 Mann über den Lukmanier nach Disentis und, dort durch Verstärkungen aus dem Korps Hotzes gekräftigt, über den Oberalp nach Andermatt gelangen, um den Pass von hinten zu öffnen. Gleichzeitig war der Sankt Gotthard frontal anzugreifen.

Hotze seinerseits unterbreitete Suworow den Antrag, einen Stoss von Disentis über den Chrüzlipass nach Amsteg zu veranlassen, also weiter nördlich die Front mit der nämlichen Methode zu entlasten, die Strauch dem Angriff auf den Gotthard zugrunde gelegt hatte.

Suworows neuer Stabschef Weyrother bewegte seinen Feldmarschall schliesslich dazu, von Ursern aus durch die Schöllenen in Richtung Altdorf und Schwyz weiterzustossen und nicht nach Graubünden abzudrehen und so die Vereinigung mit Hotze zu suchen.

Gleichzeitig behinderte Thuguts strenges Verbot, österreichische Truppen links des Vierwaldstättersees gegen Luzern vorgehen zu lassen, die Operationsführung auf unterer Stufe zusätzlich.

Bei alledem war Hotze am 22. September in Kaltbrunn, war trotz der Verzögerung infolge des langwierigen Angriffs auf den Pass Suworow am 24. September in Hospental optimistisch.



André Masséna (1758–1817). 1799 zäher Verteidiger Helvetiens für Frankreich, operativ der Gegenspieler Carls, Suworows, Hotzes und Rimski-Korsakows. 1800 lockte er Melas' Österreicher vor das befestigte Genua und ermöglichte so Bonapartes Stoss ins operative Vakuum Lombardei und Piemont. (Abbildung aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Neuenburg, ohne Jahreszahl.

Gravierende Fehler

Hotzes Angriffskonzeption rief nach Truppen, sodass aus dem Lager von Rimski-Korsakows Reserve in Zürich-Seebach am 24. September sechs Bataillone, etwa 6/7 seiner frei verfügbaren Truppen, in Richtung Rapperswil abmarschierten und am 25. September in der ersten Phase von Masséns Flussübergang bei Dietikon nicht zur Verfügung standen.

So entgingen die Franzosen, wohl insgesamt, jedoch in der verwundbaren Phase nicht diesseits der Limmat zahlenmässig überlegen, einem Desaster und erstritten ihrerseits einen Triumph, den Sieg in der Zweiten Schlacht bei Zürich. Mit dazu bei trug Rimski-Korsakows starrsinniges Festhalten am eigenen Stoss Richtung Albis, sein verheerender Mangel an Neugier, das Fehlen jener überlegenen Gelassenheit, die ein Feldherr an der Spitze eines Heeres seinen Soldaten schuldet. Dass er überhaupt nach Eglisau entkam, verdankte er nicht seiner Tüchtigkeit, sondern der Tapferkeit seiner Soldaten.

Die operative Konsequenz von Rimski-Korsakows Niederlage, des gleichzeitigen Todes Hotzes und seines Stabschefs Plunkett in Schänis war Suworows Ostschwenker über den Pragel und schliesslich sein knappes Entkommen über den Panixer nach Graubünden. Diese umwälzenden Vorgänge auf dem schweizerischen Kriegsschauplatz führten den sensiblen Kaiser Paul I. dazu, Franz II. in aller Form zu schreiben, er gebe seine Interessen auf und kümmere sich hinfort nur noch um die eigenen.

Keine zwei Wochen vor diesem Scheidebrief eines Kaisers an einen Kaiser fasste der aus Ägypten zurückgekehrte General Napoléon Bonaparte wieder Fuss auf dem europäischen Kontinent.

Barras wird ausgeschaltet

Die Dankbarkeit ist kein Gefühl von langer Dauer. Barras, der die Geschicke der Republik von der Hinrichtung Robespierres bis zur Rückkehr Bonapartes geleitet hatte, wurde nun durch einen Staatsstreich ausgeschaltet. Diesen 18. Brumaire schilderte sein Urheber Bonaparte am Tage selbst mit folgenden Worten: *«La République n'a plus de gouvernement. Quatre des directeurs ont donné leur démission; j'ai cru devoir mettre en surveillance le cinquième, …»*[2].

Am Tage danach, die Christenheit zählte den 10. November 1799, beschrieb der Mann, der seine Armee im Stiche gelassen hatte, um die Macht zu übernehmen, den parlamentarischen Vorgang, welcher die republikanische Legitimität in Frankreich auslöschte, mit folgenden Worten: *«Je me présente au Conseil des Cinq-Cents, … vingt assassins se précipitent sur moi … Ils se pressent autour du président, la menace à la bouche, les armes à la main; ils lui ordonnent de prononcer le hors la loi; l'on m'avertit; je donne ordre de l'arracher à leur fureur, et six grenadiers du corps législatif s'en emparent. Aussitôt après, des grenadiers du corps législatif entrent au pas de charge dans la salle et la font évacuer.»*[3]

Bonaparte macht sich zum Ersten Konsul

Pro forma mit zwei Kollegen zusammen, in Wahrheit bereits als Alleinherrscher stellte sich Napoléon Bonaparte als Erster Konsul an die Spitze des Staates. Bonaparte übernahm die Macht in einem kriegführenden Staat. Mit Energie wandte er sich militärischen Dingen zu: Fähige Generäle, unter ihnen Louis Charles Antoine Desaix, wurden aus Ägypten zurückgerufen[4], Geldquellen erschlossen wie der direktoriale Geheimfonds, woraus freilich zunächst die Staatsstreichskosten zu berappen waren[5], zurückgekehrte Trümmer der Orientarmee derart reorganisiert, *«que, dans deux trois ou quatre mois, on puisse en former une armée de réserve.»*[6]

Jean Victor Moreau (1763–1813). Kommandant der «armée du Rhin» und Bonapartes letzter Rivale. Er musste mit den Österreichern handgemein werden, bevor ihn der Erste Konsul ganz in seinem Rücken zurücklassen konnte. Abbildung aus dem Buch «Histoire du Général Moreau» von Barba, Paris, 1801.

Die Konsuln diktieren die französische Verfassung

Eine Reservearmee hatte als Projekt, das zitierte Dokument macht es deutlich, also bereits am 5. Dezember 1799 im Kopf des Ersten Konsuls Gestalt angenommen. Um im Innern Ruhe zu erhalten, diktierten die Konsuln am 15. Dezember eine Verfassung und erklärten die Revolution für beendet.[7]

Die Aussenpolitik des Konsulats orientierte sich völlig am nationalen Nutzen der Französischen Republik. An Holland interessierte, am 13. Januar 1800, primär, was man daraus ziehen konnte.[8] Die Beziehungen zur Ligurischen Republik sollten so gestaltet werden, dass diese kleine Schwester bei Gelegenheit in der grossen aufgehen konnte.[9] Der Oberbefehlshaber der armée d'Italie, André Masséna, wurde ermächtigt, den ligurischen Handelsleuten Kontributionen aufzulegen *«comme il a fait en Suisse»*.[10]

Drei Tage nach der Redaktion dieses Dokuments, am 21. Dezember 1799, ging an Massénas in der Schweiz gebietenden Kollegen, den Oberbefehlshaber der aus den alten Armeen der Donau und des Rheins neu gebildeten armée du Rhin, Victor Moreau, die Weisung, die innere Organisation der Schweiz vorderhand unangetastet zu lassen. Diese Frage wollte Bonaparte, wie sich versteht im Sinne der Konsolidierung eines französischen Satellitenstaates, erst beim Abschluss des Friedens mit Österreich lösen.[11] Bevor

an die innere Organisation des Satellitenstaates im Osten gegangen werden konnte, galt es ohnehin, die konsularische Herrschaft in Frankreich noch etwas zu konsolidieren. Da war für die Präsenz von mindestens acht bis zehn Militärs im Senat zu sorgen[12], da waren Listen der Verhafteten vorzulegen.[13]

Kritik an der Verfassung wird verboten

Eine Konsulargarde von 2100 Mann wurde ins Leben gerufen[14] und den Mitgliedern des Corps législatif von den Konsuln die Kritik an der Verfassung verboten.[15]

Im Süden sollte die Repression Andersdenkender noch brutaler gehandhabt werden als anderswo, das mediterrane Temperament lege dies nahe. Am 4. Januar 1800 schrieb Bonaparte dem Kommandanten der 8. Militärdivision in Marseille: *«Toutes réunions de factions doivent être défendu plus encore dans le midi de la France que partout ailleurs, parce que là, plus que partout ailleurs, on est enclin à l'exagération.»*[16]

Während sich die Militärdiktatur, denn darum handelte es sich in Wirklichkeit, im Laufe von Dezember 1799 und Januar 1800 insgesamt stabilisierte, waren die aufständischen Chouans, die royalistischen Widerstandskämpfer in Westfrankreich, vorderhand nicht so leicht zu befrieden.[17]

Dies war solange nicht harmlos, als Gefahr bestand, die in Jersey überwinternden russischen Truppen würden im Frühjahr zusammen mit britischen an der französischen Küste anlanden. Denn dass die Friedensbotschaften an Georg III. und an Franz II.[18] positiv aufgenommen würden, war mindestens unwahrscheinlich. Aus dieser Lage heraus entstand der Entschluss, die Chouans mit einem Vernichtungskrieg zu überziehen, analog dem Auftreten Schauenburgs in Nidwalden, nur in einem grösseren Massstab.

Bonapartes Proklamation an die Armee vom 5. Januar 1800 sagt: *«La masse des bons habitants a posé les armes. Il ne reste plus que des brigands, des émigrés, des stipendiés de l'Angleterre. ... que j'apprenne bientôt que les chefs des rebelles ont vécu. ... il faut ... exterminer ces misérables, le déshonneur du nom français.»*[19] Vom gleichen Tag stammt die Anweisung an den Kommandanten der armée d'Angleterre: *«Les Consuls pensent que les généraux doivent faire fusiller sur-le-champ les principaux rebelles pris les armes à la main.» «Le Premier Consul croit que ce serait donner un exemple salutaire que de brûler deux ou trois grosses communes choisies parmi celles qui se comportent le plus mal.»*[20]

Gleichzeitig versuchte das Regime des Ersten Konsuls, sich in gläubigen katholischen Kreisen gut einzuführen und an revolutionärer Glaubwürdigkeit soviel zu retten wie möglich. Der nach Frankreich verschleppte und dort gestorbene Papst Pius VI. sollte nun wenigstens *«avec les honneurs d'usage pour ceux de son rang»* bestattet werden[21] und Polizeiminister Joseph Fouché erhielt Befehl, einige Priester freizulassen, aber erst nach Eidesleistung auf die Verfassung.[22]

An Bürgermeister und Senat von Hamburg dagegen ging am 30. Dezember 1799 ein Missiv, das ganz im revolutionären Stile gehalten war. Die Hamburger hatten den irischen Revolutionär von Frankreichs Gnaden, James Napper Tandy, den Briten ausgeliefert: *«Le courage et les vertus conservent les États; la lâcheté et les vices les ruinent. Vous avez violé l'hospitalité. Cela ne fût pas arrivé parmi les hordes les plus barbares du désert.»*[23] Die Versöhnung mit den Hamburgern sei allerdings möglich, wenn sie der Französischen Republik zu dringend benötigtem Geld verhelfen könnten.[24]

Die Schweiz ist 1800 nur noch von strategischem Nutzen

Im Unterschied zu 1798, in welchem Jahr es der Schweiz, wenn

Louis Charles Antoine Desaix (1768–1800). Bonapartes ägyptischer Waffengefährte rettete durch sein rechtzeitiges Auftreten seinen Freund bei Marengo. Abbildung aus dem Buch «Dictionary of the Napoleonic Wars» von David G. Chandler, London, Melbourne, 1979.

auch nur in zweiter Linie, zum Verhängnis wurde, dass sie in den Staatsschätzen über liquide Mittel verfügte, war in Helvetien ausser dem strategischen Nutzen 1800 nichts mehr zu holen. Dafür hatten die Franzosen durch ihre Eroberung, den Zwang zu einer dem guten alten Neutralitätsrecht völlig widersprechenden Offensiv- und Defensivallianz und den anschliessenden Einbezug Helvetiens in den Zweiten Koalitionskrieg gründlich gesorgt. Über den «état déplorable« der nun zur armée du Rhin geschlagenen bisherigen armée du Danube schrieb am 9. Dezember 1799 aus Zürich der «commissaire ordonnateur» Mathieu-Faviers und fügte hinzu, was immer sein Oberbefehlshaber Jean Victor Moreau sich vorgestellt haben möge, es bleibe hinter den Realitäten zurück.[25]

Der zum Befehlshaber des rechten Flügels von Moreaus Armee ausersehene Claude Jacques Lecourbe traf am 17. Dezember in seinem Hauptquartier Zürich ein. Am 21. Dezember 1799 schrieb Lecourbe an Moreau, dieser solle Paris keinesfalls *«sans argent, sans souliers et sans capotes»* verlassen.[26] Moreau wollte sich selbst ein Bild verschaffen, bestätigte dann freilich in einem Brief aus Zürich vom 2. Januar 1800 die Lage. Er schrieb vom *«état de souffrance»* seiner Armee, der so sei, dass, werde er morgen angegriffen, er nicht wisse, was tun.[27]

Moreau verlangte von Paris Geld und Getreide für die Schweiz und wurde in diesen Begehren von seinem Stabschef Jean Joseph Paul Augustin Dessolle unterstützt. Dessolle schrieb am 25. Februar 1800 aus dem Basler Hauptquartier der armée du Rhin an den Kriegsminister an der Seine: *«L'on voit arriver des petits cantons des colonies d'enfants conduits par leurs parents infortunés, forcés d'abandonner leurs toits et leurs champs ravagés; ils les confient à la pitié charitable de leurs compatriotes que les malheurs de la guerre ont pu respecter. On les répartit dans les cantons de Berne, Soleure, Zürich, Fribourg et Bâle. Ce spectacle, déchirant pour l'étranger, peut produire le désespoir chez les Suisses. Cependant, combien est-il intéressant de maintenir cet État dans la tranquillité ou au moins dans l'indifférence au succès de l'une ou l'autre puissance belligérante!»*[28]

La Harpes Traum von 1799 her, die Wiederherstellung der schweizerischen Neutralität, überlebte den Sturz des Träumers. Der Waadtländer wurde am 7. Januar 1800 abgesetzt, seine Behörde, das dem französischen nachgeahmte Direktorium, als politisch nicht mehr korrekt abgeschafft und die Macht einem Vollziehungsausschuss übergeben. Doch wie zuvor La Harpe forderte dieses neue, gegen den Wortlaut der helvetischen Verfassung eingesetzte Führungsgremium die Wiederherstellung der Neutralität des Landes.

Bonaparte, der propagandistisches Geschick mit der Unfähigkeit zu wahrer Empathie paarte, irritierte dieser schweizerische Eigensinn sehr. Am 16. Februar 1800 schrieb er an Moreau, der in seinem Hauptquartier in Basel das formelle Amt des Oberbefehlshabers der armée du Rhin mit dem informellen eines Statthalters im schweizerischen Satellitenstaat verband: *«Un grand nombre de personnes me répètent qu'une partie des individus qui composent le Gouvernement helvétique sont enclins pour les Autrichiens. En effet, je suis instruit que depuis une quinzaine de jours l'on répète et l'on calcule des projets de paix séparée, que l'on décore du nom de neutralité. Cette idée est absurde, si elle n'est malveillante; il n'est plus aujourd'hui de milieu entre la Suisse: ou libre et indépendante, et nous aidant dans la guerre pour arriver à la paix, ou esclave des princes d'Autriche, ses anciens maîtres. Faites sentir au Gouvernement, dans des conversations journalières, l'inconséquence et le danger pour eux de laisser circuler de pareilles chimères.»*[29]

Jean Joseph Paul Augustin Dessolle (1767–1828). Moreaus Generalstabschef erlag wie so viele dem Zauber der Persönlichkeit Bonapartes, mit dem er sich im März 1800 in Paris über den Feldzugplan unterhielt. Abbildung aus dem Buch «Dictionary of the Napoleonic Wars» von David G. Chandler, London, Melbourne, 1979.

Die Alpentransversalen sind Voraussetzung zur französischen Rückeroberung Norditaliens

Die während Jahrhunderten treu gelebte schweizerische Neutralität war für den Ersten Konsul an der Jahreswende von 1799 auf 1800 eine Chimäre, weil er ja 1797 gerade um sie zu zerstören, das heisst insbesondere um die Schweizer Alpentransversalen für die Verwendung der französischen Truppen zu erhalten, die französische Eroberung der Eidgenossenschaft in die Wege geleitet hatte. Nun wurde genau diese damals geplante Verwendung des schweizerischen Territoriums zur Voraussetzung der Rückeroberung der durch Suworow Frankreichs Zugriff entwundenen Gebiete des Piemonts und der Lombardei.

Dazu kam, dass die Schweiz auch für Moreaus armée du Rhin eine geradezu ideale Operationsbasis abgab, gegen die Österreicher in Süddeutschland also so nützlich war wie gegen die Österreicher in Oberitalien. Napoleons Einschätzung der Offensivmöglichkeiten aus der Schweiz heraus ist zwar erst aus späterer Zeit, aber in zeitloser Klarheit auf uns gekommen: *«Die Schweiz ist ein grosses verschanztes Lager, von dem aus man leicht nach Frankreich, Deutschland und Italien gelangen kann. Um ins Tirol zu kommen, muss man unter schwierigeren Umständen debouchieren. Eine Armee, die von der Schweiz aus den Krieg nach Deutschland tragen wollte, wäre schlecht beraten, die eigene Operationslinie durch Rheintal und Vorarlberg, um den Bodensee herum, zu wählen. Sie hätte weniger Hindernisse vor sich und käme in den Genuss von jeder Art von Vorteilen, würde sie den Rhein in Schaffhausen und Stein überqueren, gedeckt vom Bodensee. Sie wäre sogleich an der Donau, in offenem und leichtem Gelände. Der Sankt Gotthard, der ins Tal des Tessin führt, dessen Wasser sich senkrecht in den Po ergiessen, bietet die beste Möglichkeit, nach Italien zu debouchieren; hat man den Pass überquert, steigt man in einem fort ab. Der Splügen bietet nicht dieselben Vorteile ...»*[30]

Louis Alexandre Berthier (1753–1815) kommandierte dem Namen nach die «armée de réserve». Dadurch erhielt Bonaparte die nötige politische Handlungsfreiheit, denn er konnte jederzeit ohne propagandistischen Schaden nach Paris zurückkehren. Abbildung aus dem Buch «Dictionary of the Napoleonic Wars» von David G. Chandler, London, Melbourne, 1979.

Um die Alpentransversalen strategisch effizient zu nützen, bedurfte es nun noch einer Armee. Die rastlose und rücksichtslose Energie Bonapartes schuf diese Armee. Am 25. Januar 1800 erging an Kriegsminister Louis Alexandre Berthier der entsprechende Auftrag: *«Mon intention, Citoyen Ministre, est d'organiser une armée de réserve dont le commandement sera réservé au Premier Consul. ... La droite sera réunie à Lyon, le centre à Dijon, et la gauche à Châlons-sur-Marne. ... Vous tiendrez extrêmement secrète la formation de ladite armée, même dans vos bureaux, auxquels vous ne demanderez que les renseignements absolument nécessaires.»*[31]

Gleichzeitig war Bonaparte in Sorge, der Feind könnte ihm zuvorkommen und seinerseits die Schweiz erobern und aus dieser heraus gegen Frankreich operieren. Am gleichen Tag befahl er, Genf, Hüningen, Belfort, Besançon, das Fort de l'Ecluse, Montmélian, Joux, Blamont, Landskroon und Salins in den besten Verteidigungszustand zu setzen und durch zu diesem Zweck eingesetzte Fachkommissionen drei Verteidigungslinien hintereinander zu skizzieren, von denen schon die vorderste von der Annahme ausgehen sollte, dass der Feind die Schweiz besetzt habe.[32]

Das Alpenland lässt Bonaparte nicht mehr los

Am letzten Januartag 1800 schrieb er an Moreau, er sende ihm seinen Aide de camp Géraud Christophe Michel Duroc: *«Je désire que le chef de brigade Duroc parcoure les différentes positions qui ont été attaquées et défendues en Helvétie pendant la dernière campagne, afin que j'aie toujours auprès de moi quelqu'un qui connaisse la nature de ce pays.»*[33]

Geraud Christophe Michel Duroc (1772–1813) war Bonaparte so wichtig, dass er ihn aus Ägypten nach Frankreich zurück mitnahm und nach dem Sturz des Direktoriums zu seinem Aide-de-camp machte. Abbildung aus dem Buch «Dictionnary of the Napoleonic Wars» von David G. Chandler, London, Melbourne, 1979.

Entsprechend brutal war Bonapartes Ungeduld für den französischen Westen, wo der den Schweizern von 1798 her genugsam bekannte Guillaume Marie Anne Brune dafür sorgen sollte, dass am 1. März keiner dieser Chouans mehr existiere: *«Il faut que cela finisse.»*[34] *«… pour faire triompher la République de la ligue des puissances de l'Europe, il faut que, dans la première décade de ventôse, les trois foyers de la guerre civile de Georges, de Frotté et de Bourmont aient été anéantis…»*[35]

Im Vordergrund der Optionen für die geplante Alpentraversierung nach Italien mit dem Ziel, in den Rücken der österreichischen Oberitalienarmee zu gelangen stand am 18. Februar 1800 noch der Splügen. An diesem Tage skizzierte Bonaparte die Logistik für die Operation einer Armee von 50 000 bis 75 000 Mann von Zürich via Chur, den Splügen und Morbegno nach Bergamo in 12 Tagen mit einer klar als sekundär eingestuften Variante über Luzern und den Sankt Gotthard. 3000 Maultiere und 1 650 000 Rationen Biskuits als Reserve in Zürich und in Luzern waren das Nettoergebnis des logistischen Überschlags.[36]

Die in Dijon aufwachsende armée de réserve konnte dank der Beruhigung der Lage im Westen Frankreichs seit der zweiten Februarhälfte mit den dort entbehrlich werdenden Truppen zusätzlich alimentiert werden[37]. Brune hatte seinem Ruf entsprechend gewirkt. Dazu kam, dass der von Bonaparte befriedigt festgestellte Abmarsch der Russen aus Böhmen[38] den Schluss nahe legen musste, dass sich Kaiser Paul tatsächlich vom Kampf gegen die Französische Republik zurückziehe, wodurch dann auch die auf den Kanalinseln überwinternden Russen als Gegner ausfielen. So wie St. Petersburg 1799 durch sein Eingreifen mit dem Genie eines Suworow und mit 40 000 Soldaten die Voraussetzungen für die Rückeroberung Oberitaliens durch die Koalition geschaffen hatte, schuf es durch den Entzug dieser Ressourcen nun die Voraussetzungen für die Wiedereroberung des Piemonts und der Lombardei durch Bonaparte und damit für dessen Aufstieg hin zum Kaisertum von 1804.

Militärische Vorbereitungen und diplomatische Ablenkungsmanöver

Dass 1800 die militärischen Vorbereitungen für die kommende Feldzugssaison mit der Fortsetzung der diplomatischen Verhandlungen parallel liefen, kann nicht erstaunen. Bonaparte wollte, als Autor des so genannten Friedens von Campo Formio, diesen einem Arrangement mit Österreich zu Grunde legen. Kaiser Franz II. könne in Italien befriedigt werden. Die «petits États de l'Europe» sollten in den Genuss eines «système de garantie» kommen[39], das heisst wohl einer Art von gallo-österreichischem Doppelprotektorat zugeführt werden, was, freilich nur pro forma, die Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit bedeuten konnte.

Seine Weisungen für Moreaus armée du Rhin erliess der Erste Konsul am 1. März 1800 an Kriegsminister Berthier. Es seien zehn Divisionen zu je 10 000 Mann zu bilden, von denen drei unter Lecourbe als viertes Korps als Reserve Moreaus zu dienen, die Schweiz zu bewachen und für gemeinsame Operation mit der armée d'Italie zur Verfügung zu stehen hätten.

Bis zum 22. März 1800 (dem 1. Germinal des Jahres VIII) seien Moreaus Truppen so sehr wie immer möglich zwischen Basel und Konstanz zu konzentrieren. Wenn die Nachschublage dies absolut erfordere, könne der linke Flügel bis nach Strassburg ausgedehnt werden. Die Verbindung zwischen Basel und Konstanz sei durch einen Brückenschlag über die Aare, das heisst wohl über ihren Unterlauf, sei es bei Stilli, sei es bei Döttingen, zu verbessern. Moreau solle ferner dafür sorgen,

dass er habe, was er brauche, um zwischen Schaffhausen und Konstanz drei Brücken über den Rhein zu schlagen. Gleichzeitig liess Bonaparte in Genf zwei Millionen Schuss Gewehrmunition und anderthalb Millionen Rationen Biskuits bereitstellen, nebst Artilleriemunition, Tragtieren, Ochsen, Schnaps, Hafer.[40]

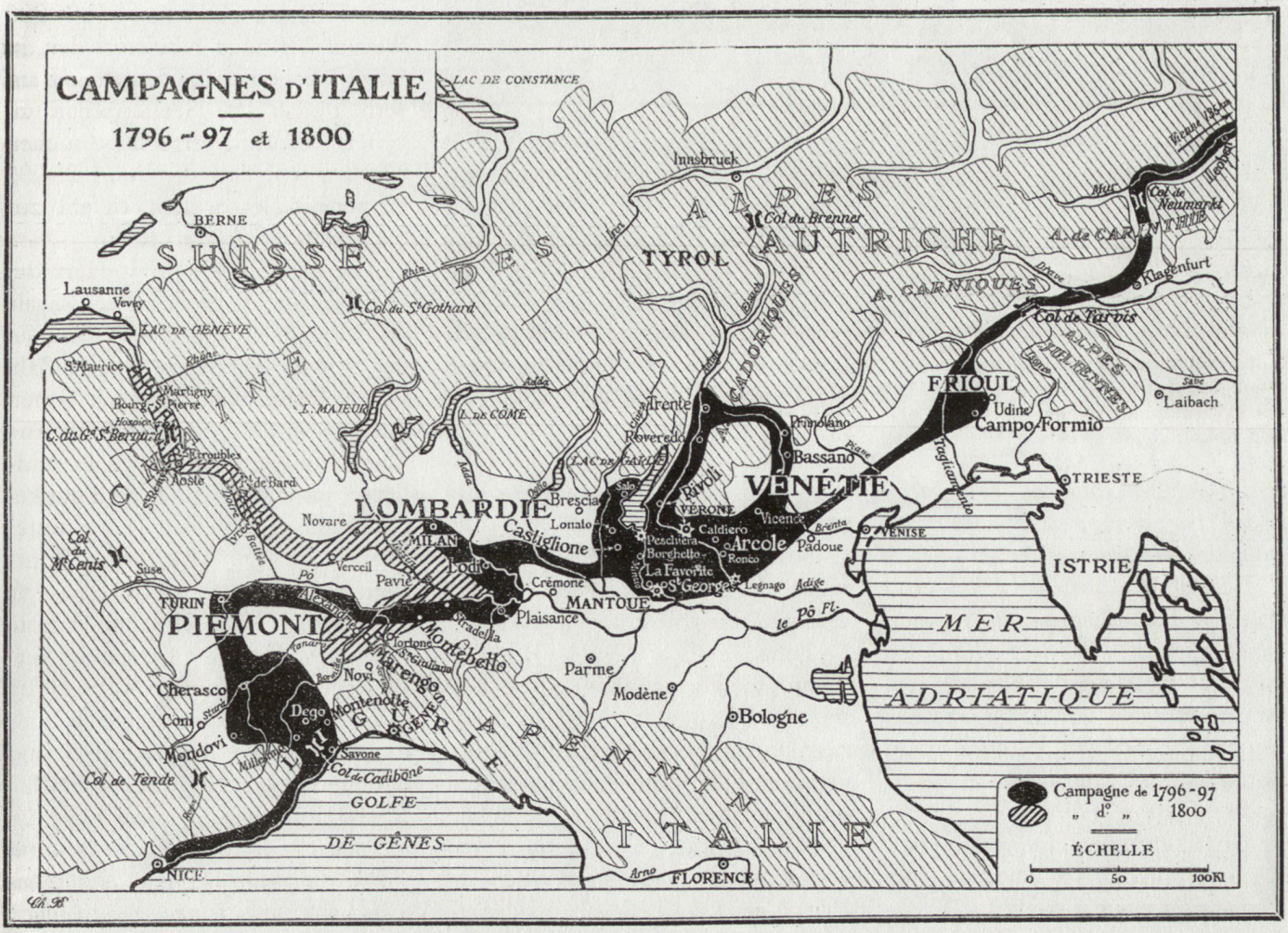
An Moreau, dessen Tendenz, möglichst viel für sich zu behalten und möglichst wenig zugunsten der Operationen in Italien abzugeben, ausgeprägt war, ging am selben Tag ein Brief Bonapartes, worin ihm mitgeteilt wurde, die englischen Vorbereitungen und die allgemeine Lage in der Vendée erforderten immer (noch) starke Kräfte für den Westen[41], was für den Oberbefehlshaber der Rheinarmee nur heissen konnte, dass er dementsprechend mehr abgeben solle. Gleichzeitig liess Bonaparte die unvollständigen schweizerischen Rekognoszierungen Durocs insbesondere im Gotthardgebiet ergänzen.[42]

Ausgezeichnete Stimmung in Paris

Die Stimmung in Paris war ausgezeichnet. Auf den Tag genau zwei Jahre nach dem Einmarsch der französischen Truppen in Bern schrieb der Erste Konsul, der den Plan, die Schweiz zu überfallen, damals ausgedacht, an Brune, der ihn verwirklicht hatte: *«Les Russes sont aujourd'hui à douze marches de Prague; les voilà en Pologne. Leur départ et l'affaire de la Vendée déconcertent furieusement le cabinet de Saint-James. La première bataille le déconcertera bien davantage.»*[43]

Um Masséna und seiner Italienarmee den Rücken zu stärken, offenbarte ihm Bonaparte am selben 5. März 1800 das Geheimnis der Aufstellung der armée de réserve in Dijon, riet ihm, 40 000 seiner 50 000 Mann in Genua zu konzentrieren und schrieb, noch sichtbarer erleichtert als im Brief an Brune: *«Souwarow et les Russes sont déjà à quinze marches de Prague. Dieu merci, les voilà en Pologne.»*[44]

Die neue Konsularregierung hatte sich noch nicht diskreditiert. So konnten Proklamationen eine gewisse Wirkung entfalten, die zu einem *«généreux et dernier effort»* aufriefen.[45] Der alte Erbfeind England wurde in den grellsten Farben gemalt: *«Déchirer la France, ou l'abaisser au rang des puissances secondaires; tenir toutes les nations du continent divisées, pour s'emparer du commerce de toutes et s'enrichir de leurs dépouilles; c'est pour*



Übersicht der Italien-Feldzüge 1796–1797 und 1800. Nach einer Darstellung aus dem Buch «Napoléon. Sa vie, son œuvre, son temps» von G. Lacour-Hayet, Librairie Hachette, 1921.

Guillaume Marie Anne Brune (1763-1815). 1798 Eroberer der Schweiz für Frankreich, danach Oberbefehlshaber in Italien und dort 1799 von Joubert abgelöst. 1800 war ihm die Repression in Westfrankreich anvertraut. Aus der Autographensammlung von Dr. Georg Heberlein, Eidg. Militärbibliothek Bern (EMB-Sig. 1135).

obtenir cet affreux succès que l'Angleterre répand l'or, prodigue les promesses et multiplie les intrigues.»[46]

Dass sie in Bonaparte einen erstklassigen Feldherrn hatten, wussten die Franzosen. Es war ihm also durchaus zu trauen, wenn er versprach, er werde an der Spitze der Heere den Frieden erobern. Und Bonaparte sollte die armée de réserve direkt kommandieren.[47]

Um aber keine innenpolitischen Risiken einzugehen, wurde die Gendarmerie mit zusätzlichen Kompetenzen zur Bekämpfung der «Briganten» – zu denen mit Sicherheit die Oppositionellen zu rechnen waren – ausgestattet.[48] Wer mit der Waffe in der Hand gefangen genommen wurde, konnte summarisch abgeurteilt und hingerichtet werden.[49]

Polizeiminister Joseph Fouché[50] verbürgte schon durch seinen Namen nachhaltige und – wenn in seinen Augen nötig – auch blutige Repression. Die Armeekommandanten wurden aufgemuntert, den Schwung des Augenblicks für Rekrutierungen auszunützen – so geschrieben an Brune, den Oberbefehlshaber der armée de l'ouest – oder auch, den Feind nicht allzu ernst zu nehmen: der Kommandant der österreichischen Italienarmee Friedrich Freiherr von Melas, dies erfuhr dessen Gegner Masséna, sei kein sehr geschickter Mensch und weder so begabt noch so energisch wie der Kommandant der französischen armée d'Italie. Der Feind brauche, so wurde Moreau informiert, mindestens 90 000 Mann in seiner Armee, um 60 000 gegen Masséna ins Feld zu bringen und selbst der Verlust von Genua könne den Erfolg der Kampagne nicht massgebend bestimmen.[51]

Mittlerweile hatte sich Bonaparte völlig vom Splügen ab- und dem Gotthard zugewendet. Am 15. März liess er Moreau wissen, er müsse die Wege zwischen Brunnen und Altdorf und jene zwischen Stans und Altdorf in einen Zustand setzen, der es sowohl der Infanterie als auch der Kavallerie erlaube, durchzukommen. In Luzern seien, nebst Hafer und Schnaps, 500 000 bis 600 000 Biskuit-Rationen bereitzustellen, in Wassen Backöfen zu bauen und auf dem Bodan die Seeherrschaft zu sichern. Er, Bonaparte, habe soeben vernommen, dass die rund 25 000 Russen in Jersey den Befehl zur Heimkehr erhalten hätten.[52]

Bonaparte sah sich als Herr der Lage. Einziger potentieller Rivale war Moreau, umso mehr als dieser an der Spitze einer sechsstelligen Zahl von Soldaten stand. Es galt daher, durch Kontrolle, Schmeichelei und Überzeugungsarbeit diesen als Feldherrn nützlichen und als Politiker potentiell gefährlichen Mann unter dem eigenen Einfluss zu halten. Kontrolle und Schmeichelei liessen sich verbinden. Der nach Paris zitierte Stabschef Moreaus ging mit der Versicherung des Ersten Konsuls zu seinem Kommandanten zurück, niemandem könne dessen Ehre und dessen Glück wichtiger sein als dem Ersten Konsul: *«Les grandeurs sont belles, mais en souvenir et en imagination. J'envie votre heureux sort; vous allez faire de belles choses. Je troquerais volontiers ma pourpre consulaire pour une épaulette de chef de brigade sous vos ordres.»*[53]

Bonapartes Operationsplanung

In der Woche nach diesem Brief legte Bonaparte Hand an die Operationsplanung, die am 22. März in Form von zwei Direktiven an Moreau ging. Dieser hatte zwei Korps zu je 30 000 und zwei weitere Korps zu je 20 000 Mann zu bilden. Eines der stärkeren Korps wurde als corps de réserve bezeichnet, die übrigen drei gesamthaft als corps d'armée du Rhin. Mit letzterem war zwischen dem 10. und dem 20. April der Rhein zu überschreiten, auf Stockach zu stossen und der Feind hinter den Lech zu werfen. Das corps de réserve hatte eine Division zu 5000 Mann auf dem Gotthard zum Stoss tessinabwärts aufzustellen und eine weitere Division, diese jedoch zu 10 000 Mann, in Zürich, bereit, um bei Bedarf über Brunnen ebenfalls nach Süden zu stossen.

Habe das corps d'armée du Rhin den Feind über Ulm zurückgeworfen, sollten zwei Divisionen zu je 10 000 Mann der kleineren Spitzendivision über den Gotthard folgen. Sobald das corps d'armée du Rhin seinen namengebenden Fluss überschritten habe, sollten die drei ersten Divisionen der in Dijon aufwachsenden armée de réserve über Genf entweder durch das Rhonetal und über die Furka oder über Bern und Luzern auf den Gotthard gelangen und von dort nach Süden vorstossen. Moreaus Reservekorps müsse auf jeden Fall die Schweiz gegen Angriffe über Feldkirch, via Gotthard oder via Simplon sicherstellen.[54]

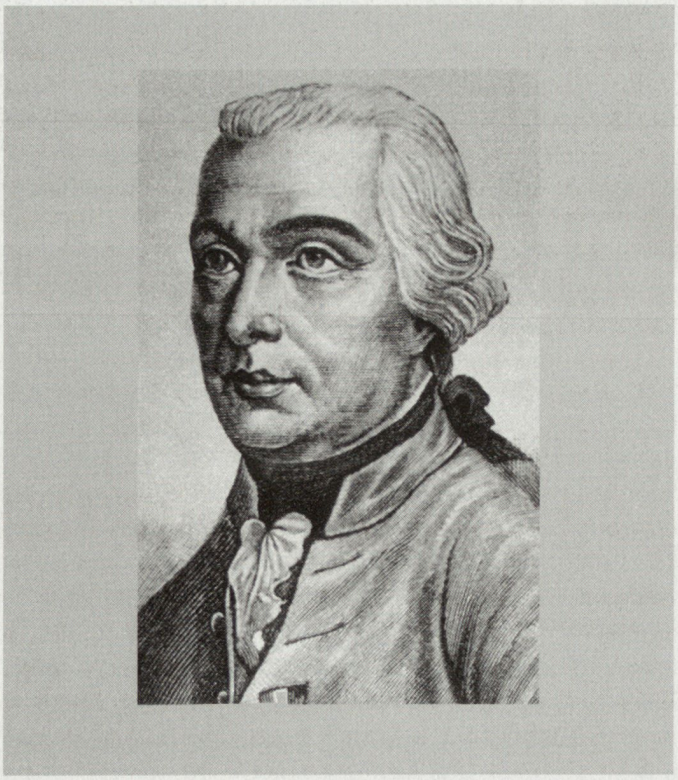
Charles Pierre François Augereau, Kommandant der französischen Armee in Batavien, erhielt seinerseits Befehl, dafür zu sorgen, dass so viele französische Soldaten wie möglich in Batavien, und so viele batavische wie möglich inmitten der französischen Armeen seien. Mit den Wechselfällen der Feldzüge könne man nie wissen ...[55]

Auch hier wird, gegenüber der niederländischen Satellitenrepublik, die wahre Grundlage des Konsularregimes deutlich. Es war und blieb eine, wenn auch in Frankreich zunächst nicht unpopuläre, Militärdiktatur.

Von Amerikanern durchschaute Absichten

Der beste Test der Richtigkeit dieser Aussage ist, die Reaktion der führenden Amerikaner zu betrachten. Hatte die Invasion der Schweiz und ihre Misshandlung durch Frankreich im Jahre 1798 bereits die eher konservativen Föderalisten um John Adams vor den Kopf gestossen, so waren der konsularische Staatsstreich und seine Folgen nun auch für die radikalen Republikaner um Thomas Jefferson und James Madison genug. Vom 2. Februar 1800 hat sich das Zeugnis Jeffersons erhalten, er fürchte, nach dem Tode George Washingtons im Dezember 1799 werde sich Alexander Hamilton *«our Buonaparte, surrounded by his comrades in arms»*

Charles Pierre François Augereau (1757–1816) hatte Batavien ruhig zu halten. Mit den Wechselfällen der Feldzüge könne man nie wissen ... Abbildung aus dem Buch «Dictionnary of the Napoleonic Wars» von David G. Chandler, London, Melbourne, 1979.



Michael Friedrich Benoit Melas (1729–1806). Bonapartes Gegenspieler in Italien liess sich von Masséna an die Riviera von Genua locken, von Bonapartes Alpenüberquerung überraschen und schliesslich vom Ersten Konsul bei Marengo schlagen. Abbildung aus dem Buch «L'épopée de Napoléon» von Claude Manceron, London, Paris, 1964.

Lazare Carnot (1753–1823). Französischer Kriegsminister. Carnots Einsatz als Bonapartes Kriegsminister zeigt, wie selbst ohne formelle Beendigung der Revolution durch den Ersten Konsul dieser revolutionäres Talent zu nutzen verstand. Abbildung aus dem Buch «Dictionary of the Napoleonic Wars» von David G. Chandler, London, Melbourne, 1979.

Louis Gabriel Suchet (1770–1826). 1799 Stabschef der «armée d'Italie». 1800 von seinem Chef Masséna getrennt, hielt er sich hartnäckig hinter dem Var und band dort die Österreicher. Abbildung aus dem Buch «Dictionary of the Napoleonic Wars» von David G. Chandler, London, Melbourne, 1979.

daran machen, die Armee zu missbrauchen *«to give us political salvation in his own way»*. James Madison, den die Französische Republik zu ihrem Bürger gemacht hatte, schrieb seinem Freund Jefferson am 4. April 1800 resigniert: *«... the late defection of France has left America the only Theatre on which true liberty can have a fair trial.»*[56]

Die von Jefferson und Madison klar durchschaute reale politische Lage Frankreichs brachte es mit sich, dass Bonaparte Moreau nicht nur zum Angriff bringen musste, um die Österreicher nördlich der Alpen dort zu binden, sondern auch, um seinen einzigen ernst zu nehmenden Rivalen nachhaltig zu beschäftigen. Moreau schrieb am 2. April dem Ersten Konsul, wie er sich den Anfang seines Feldzugs dachte. Es ging darum, mit drei Korps bei Kehl, Breisach und Basel über den Rhein zu setzen, die Österreicher unter Paul Freiherr Kray von Krajowa und Topolya zum Verlassen der Wutach-Stellung zu zwingen und danach auch bei Schaffhausen über den Fluss zu gehen. Sollte Kray vor dem Beginn von Moreaus Angriff Lecourbe in der Schweiz attackieren, war ein Verzögerungskampf von Stellung zu Stellung bis hinter die Limmat vorgesehen.[57]

Ein solches Zurückgehen in Helvetien entsprach keineswegs den Intentionen von Bonapartes neuem Kriegsminister Lazare Carnot, welcher am 2. April 1800 Berthier abgelöst hatte. Carnot antwortete Moreau am 9. April, es seien in Helvetien genügend Truppen zurückzulassen *«pour la mettre à l'abri de toute invasion»*.[58]

Bonaparte schickte gleichentags den zum Oberbefehlshaber der armée de réserve ernannten und deshalb nun persönlich eminent interessierten Berthier zu Moreau. Berthier erhielt einen Auftrag, in welchem die ursprünglich für den Splügen (in einer Version Moreaus gar für die Reschen-Scheideck)[59] und danach für den Gotthard gedachte Operation noch weiter nach Westen gewandert und nun für Gotthard und Simplon vorgesehen ist: *«Vous avez trois objets à remplir: le premier est d'appuyer le mouvement que l'armée du Rhin doit faire en Souabe pour ouvrir la campagne, et lui donner du secours au besoin; le second est de pénétrer en Italie avec la majeure partie de l'armée de réserve et la colonne du général Lecourbe, qui s'y trouvera réunie sous votre commandement; le troisième est de laisser en Suisse, lors de votre passage par le Saint-Gothard et le Simplon, un corps de troupes suffisant pour garantir la Suisse de toute invasion du côté de Rheineck et Feldkirch. Ce corps devra rester attaché à l'armée du Rhin, dès l'instant de votre entrée en Italie. C'est sur ces divers points que vous avez à vous concerter avec le général Moreau; ...»*[60]

Im Norden galt es also, das Zusammenwirken der Armeen Moreaus und Berthiers konferenziell zu bereinigen, in den Süden, zu Masséna, schickte Bonaparte am gleichen

9. April eine Art Übersicht über die geplanten Operationen mit der Aufforderung, möglichst viele österreichische Kräfte auf sich zu ziehen. Masséna solle nicht von der Riviera von Genua aus über die Berge hinüber aktiv werden, sondern im Gegenteil die Österreicher zu sich an die Küste locken: *«C'est par la Suisse que ces secours vous arriveront, en prenant les derrières de l'ennemi. ... vous éloignerez enfin l'ennemi, autant qu'il sera possible, des vrais points d'attaque, qui sont le Saint-Gothard et le Simplon.»*[61]

Französische Streitereien in Basel ...

Im Lande, von dem die entscheidenden militärischen Operationen des Jahres 1800 ausgehen sollten, musste Ruhe herrschen. Am 16. April erhielt Aussenminister Charles Maurice Talleyrand den Auftrag, den helvetischen Behörden auf diplomatischem Wege klarzumachen *«ce qu'exigent d'elles les circonstances.»*[62]

In der Schweiz betraf jedoch damals der wichtigste Disput nicht die Schweizer, sondern die Franzosen. Am 15. April traf nämlich Berthier in Basel bei Moreau ein und geriet sogleich in einen Streit um Lecourbe, auf welchen der Kommandant der armée du Rhin nicht Verzicht leisten wollte. Überhaupt hatte Moreau nicht im Sinne, mehr als elf Bataillone unter Bon Adrien Jannot Moncey in der Schweiz zurückzulassen.[63] Erst nach einem wesentlichen Vorteil über Kray, errungen im Felde, sollte Lecourbe mit einem Viertel der Infanterie und einem Fünftel der Kavallerie der armée du Rhin nach Italien detachiert werden.

In diesem Sinne wurde schliesslich am 16. April 1800 die Konvention von Basel durch Moreau und Berthier unterzeichnet. Bonaparte betrachtete sie am 22. April in Paris als vernünftig.[64] Berthier komme wohl auch ohne grössere Unterstützung durch Moreau auf 60 000 Mann und müsse nur seine Armee gut zusammenhalten.

... und militärische Probleme in Oberitalien

Die Konvention von Basel, eine der Voraussetzungen für den Feldzug sowohl der armée du Rhin als auch für jenen der armée de réserve, kam keinen Augenblick zu früh. Melas' Österreicher hatten durch einen kühnen Stoss die armée d'Italie zweigeteilt. Rund 14 000 Mann unter Louis Gabriel Suchet gingen auf Loano, danach auf Nizza und schliesslich bis auf das rechte Ufer des Var zurück, während sich Masséna in Genua einschliessen liess.

Solche Vorgänge waren dazu angetan, den temperamentmässig ohnehin raschen Bonaparte zu zusätzlicher Eile anzuspornen. An Kriegsminister Carnot schrieb er am 24. April 1800: *«L'armée d'Italie est aux mains avec l'armée autrichienne. Soit qu'elle vainque, soit qu'elle soit vaincue, il est indispensable que l'armée de réserve ne perde pas une heure.»* Carnot solle deshalb Berthier befehlen, die armée de réserve von Dijon nach Genf vorzuziehen, alle in Genf geäufneten Vorräte über den See nach Villeneuve zu transportieren und danach so schnell wie möglich *«soit en passant le grand Saint-Bernard, soit en passant le Simplon»* nach Oberitalien vorzustossen. Moreau müsse klargemacht werden, dass seine schleppende Operationsführung – er habe noch immer nicht angegriffen – die Sicherheit der Republik aufs Spiel setze.[65]

Um sicher zu sein, dass Berthier die Botschaft richtig und rechtzeitig erhielt, schrieb ihm Bonaparte am gleichen Tag auch noch selber: *«Dans cet état de choses, vous sentez combien il est essentiel que l'armée de réserve donne à plein collier en Italie, indépendamment des opérations de l'armée du Rhin. Pour cela faire, vous avez deux débouchés: le Saint-Bernard et le Simplon. Vous pouvez, dans ce cas, vous renforcer des troupes que Moreau a laissées dans le Valais. Par le Saint-Bernard, vous vous trouverez agir beaucoup plus près du lac de Genève, et dès lors vos subsistances seront beaucoup plus assurées. Mais il faut que vous vous assuriez bien de la nature des chemins depuis Aoste au Po. Vous pouvez, dans le corps italien, avoir tous les renseignements nécessaires. Par le Simplon, vous arrivez tout de suite dans un plus beau pays. Rien en Italie ne pourra résister aux 40 000 hommes que vous avez. Que l'armée autrichienne sorte victorieuse ou vaincue, elle ne pourra, dans aucun cas, soutenir le choc d'une armée fraîche.»*[66]

In einem Postscriptum empfahl der Erste Konsul, einen Kriegskommissär nach Chambéry zu entsenden, um die Voraussetzungen zu schaffen, bei veränderter Lage in Italien auch über den Mont Cenis vorstossen zu können. Somit ist dokumentiert, dass für den Marsch und den Stoss der armée de réserve über die Alpen Pässe von der Reschen-Scheideck über Splügen, Gotthard und Simplon bis zum Mont Cenis erwogen worden sind, nebst dem Grossen Sankt Bernhard, über welchen das Gros der zukünftigen Sieger von Marengo am Ende tatsächlich schreiten sollte.

Bonapartes unverwüstliche Zuversicht

Nervöser Optimismus, wie er am 24. April spürbar war, hatte am 25. bei Bonaparte der ruhigen Organisationsarbeit und Nachrichtenbeschaffung, am 26. April sodann souveräner Gelassenheit Platz gemacht. Grund dafür war nicht so sehr Moreaus Operationsbeginn am 25. April, Grund war primär die unverwüstliche Zuversicht des Ersten Konsuls. Er errechnete für die armée de réserve 61 000 Mann: *«Voilà 60 000 hommes, qui, après les sottises que viennent de faire les Autrichiens en s'enfournant dans la Rivière de Gênes, vous mettent à même d'agir sans avoir besoin de personne.»*[67] Um frisch Ausgehobenen eine erste Ausbildung zu geben, sollen die rückwärtigen De-

pots der armée de réserve in Dijon und im Saône-Tal bleiben, nach vorn ist der Grosse Sankt Bernhard aufzuklären, sind Krokis und allfällige Gefangene zurückzubringen.

Die Aide-de-camps des Ersten Konsuls traten am 27. April in ihr Recht: Charles Lefebvre-Desnouettes hatte persönlich dafür zu sorgen, dass 6000 Gewehre und sechs Feldschmieden nach Dijon kamen, Antoine François Eugène Merlin sollte dasselbe für eine Million Franken in Silber, also für ein Gewicht von rund 5000 Kilogramm, übernehmen, Jacques Alexandre Bernard Law Lauriston hatte Blei und Gewehre aus Lyon und Grenoble auf Genf zu dirigieren.[68] Die Aide-de-camps zeigten den Notablen der Verwaltung und der Armee, was der Erste Konsul wollte. Da von der Gunst des Diktators damals alle Karrieren abhingen, ging ein Energieschub durch Frankreich.

Gleichzeitig erzielte Moreau im Schwarzwald erste Erfolge: Kray hatte noch am 26. April aus Donaueschingen an Ferdinand Graf Tige, den amtierenden Präsidenten des Hofkriegsrates in Wien, geschrieben, er warte ab. Am 27. April war dann freilich Moreau in Säckingen, am 29. Moreaus Stellvertreter Laurent Gouvion-Saint-Cyr in Sankt Blasien, und am 1. Mai gelangte die armée du Rhin durch sich gegenseitig unterstützende Flussübergänge in Rheinklingen – wo der Flurname «Generalstand» noch heute an den Standort des hier befehlenden Claude Jacques Lecourbe erinnert[69] – und beim Kloster Paradies beziehungsweise aus dem Scharenwald in den Rücken der österreichischen Wutach-Stellung. Am Abend standen die drei dafür vorgesehenen Korps auf der Linie Bonndorf-Stühlingen-Schaffhausen-Radolfzell, während gleichzeitig Gilles Joseph Martin Bruneteau Sainte-Suzanne im Westen Freiburg im Breisgau eingenommen hatte. Krays Stimmung hatte sich dramatisch verschlechtert. Am 2. Mai schrieb er in Engen an Tige, er ziehe seine zu weit im Westen stehenden Kräfte an sich, um wenigstens die Vorräte zu retten.[70]

Laurent Gouvion-Saint-Cyr (1764–1830) befehligte Moreaus linken Flügel, nahm Freiburg und siegte bei Biberach. Abbildung aus dem Buch «Dictionary of the Napoleonic Wars» von David G. Chandler, London, Melbourne, 1979.

Bonapartes armée de réserve

Bonaparte arbeitete mittlerweile fieberhaft an der armée de réserve. Es gelte, am 12. Mai seine vier ersten Divisionen in Aosta zu haben, schrieb der Erste Konsul am 2. Mai an Berthier. Der Feind erwarte die Operation der armée de réserve (noch) nicht, man lache über die angebliche Ansammlung von Frischrekrutierten.

Jetzt müsse zwischen Bourg-Saint-Pierre und der Passhöhe ein Depot und ein Lazarett angelegt werden, aus dem man nach Saint-Maurice und nach Villeneuve evakuieren könne. Die Mönche auf dem Pass hätten sicher einige Vorräte. Am 10. Mai werde sich bei der armée du Rhin die Sache vorderhand entschieden haben und dann sei mit einer Diversion von wenigstens 11 000 Mann an Gotthard und Simplon zu rechnen. Der österreichische Angriff auf Genua gewähre der armée de réserve grosse Vorteile, die nie eingetreten wären, hätten die Soldaten Kaiser Franz' II. Verstand genug gehabt, in ihren Quartieren am Po zu bleiben.[71]

In Süddeutschland entwickelte sich die Lage weiterhin zugunsten der Franzosen, die am 3. Mai bei Stockach und bei Engen siegten. Auch bei Messkirch zeigte sich, am 5. Mai 1800, Bellona den französischen Waffen gewogen. Bei den Österreichern lautete die Tendenz nun ganz klar: Zurück!

Dies zeigte sich nirgendwo deutlicher als am Rhein vis-à-vis von Rheineck. Die dortige kleine französische Besatzung konnte nämlich am 10. Mai feststellen, dass das gegenüberliegende Ufer verlassen war, setzte über und zerstörte die dort aufgeworfenen Batterien. Tags darauf vermochte die französische Bodensee-Flottille in die Häfen von Lindau und Bregenz einzulaufen, wo sie 17

desarmierte Schaluppen der österreichischen Flottille James Ernst Freiherr von Williams' erbeuteten.[72] Tags darauf, am 11. Mai 1800 erkämpften sich Moreaus Soldaten den Zutritt nach Memmingen.

Mittlerweile schritten die Vorbereitungen für den durch diese Siege jenseits des Rheins möglich gemachten Alpenübergang der armée de réserve voran. Die Schweizer, durch den Terror und durch die sichtbare Überlegenheit der französischen Waffen eingeschüchtert, beschäftigten Bonaparte dabei nur am Rand. Wie sehr die Schweiz und ihre Bewohner, wie sehr auch die ja von den Franzosen selbst dem Land aufgezwungenen Institutionen der Helvetischen Republik für den Ersten Konsul damals willkürlich verfügbar waren, zeigt sich in der Sprache seiner Erlasse der ersten Maihälfte. (5. Mai 1800: *«Les Consuls de la République arrêtent: Article 1er. – Le Valais fera partie de l'armée de réserve.»*)

Der herablassende Ton des aufgeklärten Diktators wird besonders deutlich im Schreiben, das Bonaparte am 11. Mai 1800 von Genf aus an den französischen Minister Reinhard in Bern richtete: *«J'ai reçu, Citoyen Ministre, votre lettre du 15 floréal. La marche des affaires à Berne me paraît fort bonne. Il est hors doute qu'au milieu d'une campagne extrêmement active le Corps législatif voulût se donner un peu de repos. Cependant cela ne doit être l'effet que de sa propre volonté. Je serai les 23 et 24* (floréal, entsprechend dem 13. und dem 14. Mai, die Autoren) *à Lausanne. Je crois qu'il est de convenance que vous fassiez connaître à la commission helvétique que les circonstances de la guerre et le désir de protéger le territoire helvétique m'ont décidé à m'approcher du théâtre de la guerre et habiter, pendant quelques jours, différentes villes de la République helvétique. Bonaparte.»*[73]

Toute cette partie de la Suisse est absolument française ...

Von Lausanne aus liess Bonaparte am 13. Mai den Zweiten und den Dritten Konsul wissen: *«Toute cette partie de la Suisse est absolument française; le soldat est accueilli dans les différentes maisons comme il le serait dans la sienne.»*[74] Ein mindestens teilweise frankophiler, frei verfügbarer Satellitenstaat: Bonapartes Vorstellungen von 1800 waren in dem Sinne von Vorteil für Helvetien, dass er einen derartigen Staat sicher nicht zugunsten einer anderen Macht zu schwächen beabsichtigte, es sei denn, diese andere Macht sei Frankreich selbst. So gesehen mag Bonapartes Erfahrung am Léman 1801 mit dazu beigetragen haben, den österreichischen Appetit auf Graubünden im Frieden von Lunéville unbefriedigt zu lassen.

Die Überquerung des Grossen St. Bernhard durch die französischen Truppen am 16. Mai 1800. Abbildung nach einer Darstellung von Thévenin aus dem Buch «Napoléon Bonaparte. La deuxième campagne d'Italie. 1800» von Jean Tranié und J.-C. Carmigniani, Paris, 1991.

Bonapartes wahre Probleme im Mai 1800

Die wahren Probleme Bonapartes im Mai 1800 waren jedoch keineswegs die neuen Helvetier und ihre Republik. Da galt es, die mutmassliche Stärke der armée de réserve beim Debouchieren in die Ebene im Auge zu behalten und zu beeinflussen, die Überraschung der Österreicher sicherzustellen, an Masséna im belagerten Genua und an die wahrscheinliche Dauer seines Widerstandes zu denken, die französische Innenpolitik und insbesondere Moreau, den durch seine Siege noch gefährlicher werdenden letzten potentiellen Rivalen, nie aus dem Gesichtsfeld zu verlieren.

Auf die Nachricht vom Sieg bei Stockach schrieb der Erste Konsul am 5. Mai dem Chef der armée du Rhin: *«…gloire et trois fois gloire!»*[75] Gleichzeitig erfährt Moreau vom Staatsoberhaupt aber auch, Kriegsminister Carnot werde auf Besuch kommen und dieser danach ihm, Bonaparte, Bericht erstatten. Carnot, der Moreau möglichst viele Truppen für den Einsatz zugunsten der armée de réserve abringen sollte, traf am 10. Mai in Biberach ein.[76]

Von Moreau war eine gewisse Unterstützung zu erwarten. Unabhängig davon, war Bonaparte überzeugt, für die armée de réserve genügend Truppen zu haben. Allerdings mussten die Österreicher in der Lombardei und im Piemont überrascht werden. Bonaparte legte entsprechendes Gewicht auf Geheimhaltung und Täuschung.

An Suchet am Var schrieb er am 5. Mai von Paris aus, er werde am 14. Mai mit 40 000 Mann der armée de réserve im Piemont sein. Suchet solle dies durch einen Verbindungsoffizier an Masséna weitermelden, *«mais sans le lui écrire, de peur qu'il ne soit pris en route.»*[77] Von Lausanne aus wies er am 15. Mai den Zweiten und Dritten Konsul an, alle konkreten Nachrichten über die armée de réserve zurückzuhalten, hingegen zu verbreiten, Bonaparte habe die Schweiz durchquert und sei in Basel gewesen.[78]

Melas hatte durch seine Überdehnung der eigenen Operations- und Nachschublinien ideale Voraussetzungen für den Erfolg Berthiers und seines Meisters geschaffen. Diese günstigen Umstände konnten allerdings nicht viel länger anhalten, als Massénas Widerstand in Genua und jener Suchets am Var das Gros der Österreicher festhielt. Das grundlegende Problem formulierte Bonaparte in einem Brief an Berthier vom 4. Mai: *«… le général Melas n'a besoin que de huit jours pour se porter de Gênes à Aoste, et s'il parvenait là avant que vous eussiez débouchés seulement avec 20 000 hommes, cela lui donnerait des avantages immenses pour vous disputer l'entrée en Italie.»*[79] Masséna seinerseits erhielt die dazu passende Mitteilung, von ihm werde erwartet, dass er möglichst lange, sicher aber bis zum 30. Mai halte.[80]

Alles aber hing für den Ersten Konsul von der Ruhe im Inneren Frankreichs ab. An den Kommandanten der 17. Militärdivision in Paris, Adolphe Edouard Casimir Joseph Mortier, erging am 14. Mai die Weisung, dafür zu sorgen, dass sich Bonaparte ein paar Tage länger mit Melas abgeben könne. Das Mittel dazu sei einfach: *«Maintenez Paris tranquille.»*[81] Dies war unter den Umständen der Zeit – Siege im Feld, ein junges und daher noch nicht stark diskreditiertes Regime, eine eingeschüchterte Bevölkerung und ein Fouché als Polizeiminister – nicht allzu schwierig.

Eine ganz andere Frage freilich war Moreau. An ihn wandte sich Bonaparte am 14. Mai von Lausanne aus. Wohl um ihn anzustacheln, möglichst starke Kräfte zugunsten der armée de réserve einzusetzen, warf ihm der Erste Konsul vor, das für Moncey ausersehene Korps sei schwach. Einzelne dafür vorgesehene Halbbrigaden müssten bis von Mainz her anmarschieren. Diese seien so zu ersetzen, dass Moncey mit 18 000 bis 20 000 Mann im Zeitraum vom 21. bis zum 30. Mai über

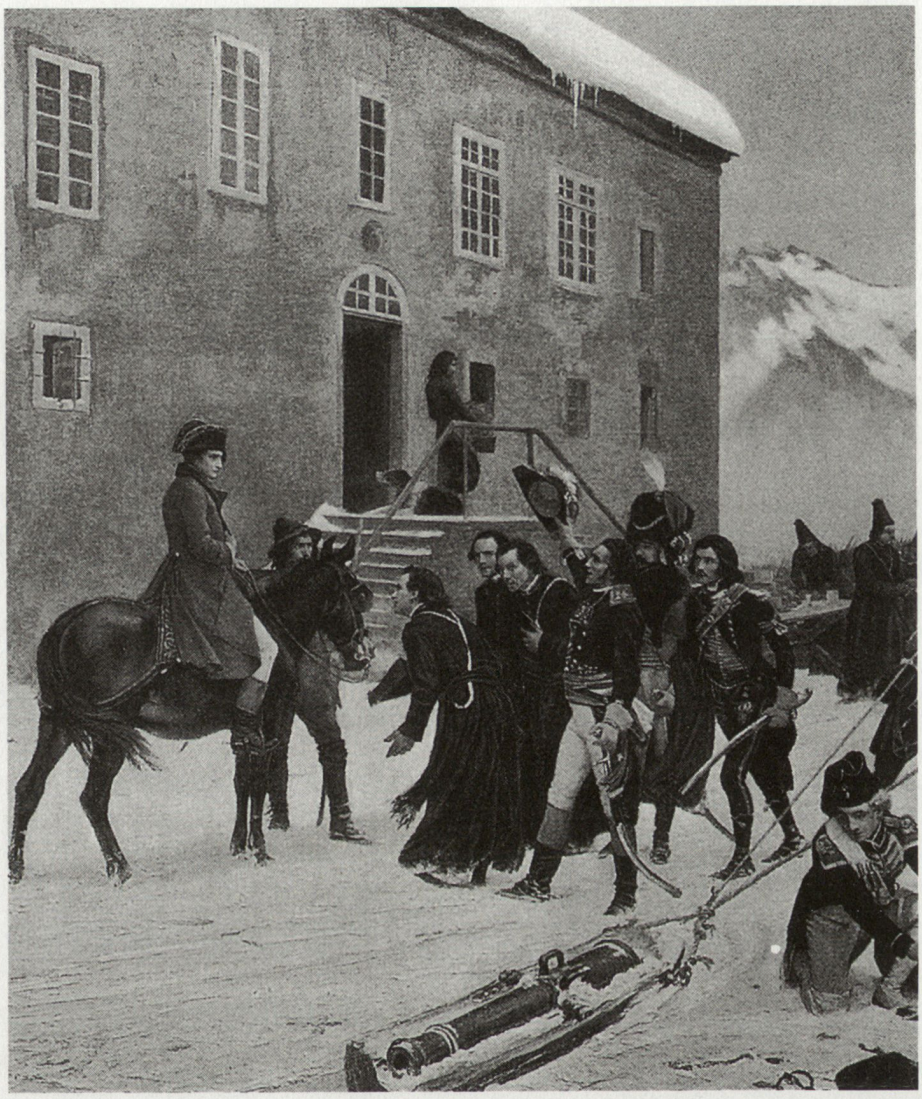
Adolphe Edouard Casimir Joseph Mortier (1768–1835). Paris ruhig zu halten war Mortiers Aufgabe, während der Erste Konsul in der Schweiz und in Italien wirkte. Abbildung aus dem Buch «Dictionary off the Napoleonic Wars» von David G. Chandler, London, Melbourne, 1979.

den Gotthard marschieren könne. Geschehe dies nicht, lade er im doppelten Sinne Verantwortung auf sich: nicht nur mache er sich schuldig, er müsse auch anstatt Bonapartes die strategischen Probleme Frankreichs lösen.

Dies jedenfalls ist die naheliegendste Interpretation der Schlüsselpassage des Briefes: *«Si la diversion que le Gouvernement a ordonnée par le Saint-Gothard ne se fait pas avec toute la diligence et le zèle qu'exigent les circonstances, il pourra arriver que 12 à 14 000 hommes que nous avons dans Gênes soient faits prisonniers avec le quartier général, et que l'armée de réserve soit battue. Il faudra bien alors que vous fassiez un détachement de 20 000 hommes pour soutenir le Midi. Vous aurez à lutter contre l'armée d'Italie autrichienne, et même il faudrait tirer de votre armée des secours pour l'intérieur, parce que des succès pareils à ceux-là donneraient une secousse générale aux Vendéens.»*[82]

Die armée de réserve unterstand Berthier. Doch niemand täuschte sich über die wahren Verhältnisse: Der Erste Konsul investierte in ihren Erfolg sein ganzes Prestige. Er war ihr nicht so sehr gefolgt – am 6. Mai noch in Paris, unterschrieb er am 8. in Auxonne, am 9. in Genf und am 12. dann in Lausanne – Bonaparte führte, ja verkörperte sie. So erstaunt es nicht, dass er noch von Genf aus am 10. Mai Jean Lannes, dem Kommandanten der Vorhut der armée de réserve, direkt befahl, am 16. Mai den Grossen Sankt Bernhard überschritten und Feindberührung zu haben.[83]

Mittlerweile nahte für Bonaparte eine Verstärkung, wie er nur wenige kannte, ein wahrer Freund. Louis Charles Antoine Desaix hatte Bonaparte (und Lannes) nach Ägypten begleitet, Oberägypten erobert, nach Bonapartes Abreise am 24. Januar 1800 die Konvention von al-Arish mitunterzeichnet, die zur Räumung des Niltals durch die Franzosen führte, und war nach einer abenteuerlichen Reise am 5. Mai nach Toulon gelangt. Sogleich bot er seinem Freund seine Dienste an.



Bonaparte wird am 20. Mai 1800 von den Mönchen beim Hospiz des Grossen St. Bernhard empfangen. Abbildung nach einer Darstellung von Girardet aus dem Buch «Napoléon Bonaparte. La deuxième campagne d'Italie. 1800» von Jean Tranié und J.-C. Carmigniani, Paris, 1991.

Bonaparte antwortete, am 14. Mai von Lausanne aus: *«... une bonne nouvelle pour toute la République, mais plus spécialement pour moi, qui vous ai voué toute l'estime due aux hommes de votre talent, avec une amitié que mon cœur, aujourd'hui bien vieux et connaissant trop profondément les hommes, n'a pour personne. ... venez, le plus vite que vous pourrez, me rejoindre où je serai. Je vais descendre en Italie avec 30 000 hommes pour dégager Masséna, chasser Melas; après quoi, je retournerai à Paris. L'avant-garde traverse à l'heure même le mont Saint-Bernard.»*[84]

Berthier entwickelte am selben Tag, in einem Schreiben an seinen Stabschef, Pierre Dupont de l'Etang, die angepasste Operationsplanung der armée de réserve. Der Simplon und der Gotthard beziehungsweise die dort eingesetzten rund 15 000 Mann Bon Adrien Jannot Monceys sollten für Aktionen verwendet werden, die den Feind glauben machten, die französischen Kräfte in den Zentralalpen seien sehr zahlreich, Mailand demzufolge von Norden her stark bedroht. Mittlerweile werde die armée de réserve nach Ivrea und von dort aus direkt nach Mailand stossen. Es gelte für Moncey, über Bellinzona und Locarno den Anschluss zu suchen und so das Nachfliessen der in Zürich und Luzern bereitgestellten Vorräte für den Fall zu ermöglichen, dass die armée de réserve am Tessin längere Zeit kämpfen müsse. Ausser-

Bonaparte beim Beobachten der Festung Bard im Mai 1800. Abbildung aus dem Buch «Napoléon Bonaparte. La deuxième campagne d'Italie. 1800» von Jean Tranié und J.-C. Carmigniani, Paris, 1991.

dem solle Moncey über Bern und Freiburg 500 000 Patronen an den Fuss des Grossen Sankt Bernhard senden.[85]

Diplomatie und Propaganda

Mitten in den intensiven operativen Arbeiten Bonapartes in Lausanne nahm er sich Zeit für zwei andere Aspekte der politischen Tätigkeit eines Diktators, für Diplomatie und Propaganda. Zu dieser gehörte die nach Paris übermittelte Anweisung, als offizielle Lesart der französischen Evakuation Ägyptens in die Welt zu setzen, wenn Bonaparte dort geblieben wäre, wäre das Niltal noch französisch, und wenn er Europa nie verlassen hätte, hätte Frankreich Italien nie verloren ...[86]

Die Diplomatie sollte auf die gewohnte bonapartische Weise fortgeführt werden. Talleyrand erhielt den Auftrag, den Österreichern zu bedeuten, sich mit Friedensvorschlägen an den französischen Geschäftsträger Lavallette in Dresden zu wenden. *«Son principal rôle doit être de faire beaucoup de vœux pour la paix, de beaucoup écouter, de faire connaître que nous avons point de difficulté à nous arranger pour Rome, pour la Sardaigne, pour la Suisse, et demander l'exécution du traité de Campo-Formio, ...»* Lavallette, so ordnete der Erste Konsul in diesem Brief vom 16. Mai 1800 weiter an, solle nichts schriftlich geben und nur sagen, er berichte die österreichischen Vorschläge seiner Regierung ein.[87]

Mit anderen Worten sollte diplomatisch Zeit gewonnen werden, Zeit für die alles entscheidende Operation. Pierre Franconin Sauret erhielt, um den Nach- und Rückschub sicherzustellen, ein Kommando über Genf, beide Ufer des Genfersees und das Wallis[88], die Festung Bard wurde Berthier ans Herz gelegt[89], steckengebliebene Artilleriekonvois wurden mit Geld flott gemacht und die Fabrikation von Schuhen in die Wege geleitet.[90] Am letzten Tag in Lausanne, dem 16. Mai 1800, redigierte der Erste Konsul einen weiteren Brief an Moreau, dem noch einmal die *«diversion du Saint-Gothard»* eingeschärft wurde: *«... tout dépend de là.»*[91]

Berthier traf am selben Tag in Aosta ein, hatte aber vor sich noch die Festung Bard. Bonaparte schrieb am 17. Mai von Martigny aus über den Pass, er erwarte für den nächsten Tag die Nachricht von der Einnahme Bards.[92]

Ungeduldig geworden, nannte der Erste Konsul die von Joseph Otto Freiherr Stockard von Bernkopf mit seinen rund 600 Mann tapfer verteidigte Festung am 18. Mai bereits *«vilain castel de Bard»*[93], während Berthier von Aosta aus seinem Kommandanten der Vorhut, Lannes, gleichentags schrieb: *«... le sort de l'Italie, et peut-être de la République, tient à la prise du château de Bard.»*[94] Am 19. Mai, noch in Martigny, wurde Bonaparte ganz ungeduldig: *«Il n'y a pas un instant à perdre pour se porter en avant.»*[95] Wenn Bard nicht genommen werden könne, sei es zu umgehen.

Bonaparte arbeitet an seiner eigenen Legende

Nach Paris gingen Worte, die vielleicht marginal mehr Zuversicht ausstrahlten, als Bonaparte damals tatsächlich empfand. Seiner Gewohnheit entsprechend, arbeitete der Erste Konsul auch am 19. Mai 1800 in

Martigny an seiner eigenen Legende: *«Enfin l'armée de réserve entre en scène; le Saint-Bernard nous a offert quelques difficultés. Depuis Charlemagne, il n'avait vu une armée aussi nombreuse; il a voulu surtout s'opposer au passage de nos grosses pièces de campagne; mais enfin la moitié de notre artillerie est à Aoste.»*[96]

Nicht nur der Vergleich mit Karl dem Grossen, auch jener mit der Alpenüberquerung Hannibals ist von einem stolzen Napoleon selbst angestellt worden: *«Scipion, combattant sur les rives du Tésin et de la Trebbia, avait Rome sur ses derrières; Mélas, en combattant sur les champs de Marengo, avait la France sur ses derrières. Ces deux opérations n'ont rien de commun; elles sont l'opposé l'une de l'autre.»*[97]

In Martigny organisierte Bonaparte am 19. Mai 1800 die Sicherheit der soeben geöffneten Transversale. Die Verwaltungskammer des Wallis erhielt direkt den Auftrag, ein Bataillon zu sechs Kompanien à jeweils 100 Mann aufzustellen, um die Verbindungen zwischen der Passhöhe und Villeneuve offen zu halten, die Magazine zu bewachen, die Gefangenen und die Verwundeten zu eskortieren. Die Kompanien waren wie folgt zu stationieren: 1. St. Rhémy 2. Hospiz 3. St. Pierre 4. Sembrancher 5. Martigny 6. St. Maurice.[98]

An Minister Reinhard in Bern ging gleichentags der Auftrag, dafür zu sorgen, dass der helvetische «Conseil exécutif« ein Bataillon zu 300 bis 400 Mann nach Bourg-Saint-Pierre beordere, um den grossen Sankt Bernhard zu bewachen und die Verbindungen der Armee sicherzustellen. Ausserdem seien drei Bataillone zu je 300 Mann nach Martigny, Villeneuve und Lausanne zu entsenden. Sie sollten Konvois der Armee eskortieren, Gefangene begleiten, Magazine bewachen und die Verbindungen mit Frankreich schützen.[99] Der Sold wurde auf einen halben Franken festgesetzt.

Suchets Nachricht vom Var, wonach er einen Angriff auf den Fluss abgewendet habe, erreichte Bonaparte in Martigny fünf Tage nach dem Ereignis, am 19. Mai. Suchet wusste auch zu berichten, dass Melas von Ventimiglia aus 5000 Mann über den Tendapass ins Piemont geschickt habe, da ihm zu Ohren gekommen sei, Berthier habe mit 15 000 Mann Genf passiert. Die armée de réserve musste sich also aus operativen Gründen beeilen.

Ungeheure logistische Schwierigkeiten

Die Logistik sprach dieselbe Sprache. Die ungeheuren Schwierigkeiten, genügend Maultiere für den Nachschub von Villeneuve über

Die Festung Bard im Aostatal, wie sie sich heute präsentiert.

Schlacht bei Marengo am 14. Juni 1800. Abbildung aus dem Buch «Warfare in the age of Bonaparte» von Michael Glover, London, 1980.

den Pass ins Aostatal zu beschaffen, führten Bonaparte am 19. Mai zur drastischen Konklusion: *«... les moyens de transport seuls manquent et nous exposeront à mourir de faim dans la vallée d'Aoste, ...»*[100]

Wohl in der Überzeugung, durch grössere Nähe zu Berthier die Operationen besser voranzubringen, überschritt der Erste Konsul nun selbst den Pass. Am Abend des 20. Mai war er in Etroubles. Dort inspizierte er tags darauf die in ausgehöhlten Baumstämmen über den Pass geschafften Kanonen und ritt nach Aosta weiter, von wo aus er, vorwärtsblickend, Berthier trieb und, über den Grossen wie über den Kleinen Sankt Bernhard zurückschauend, den Nachschub an sich zog.[101]

Noch immer hielt in Bard Bernkopfs tapfere Schar – er sollte erst am 1. Juni kapitulieren – aber Lannes' Vorhut hatte die Festung längst umgangen und am 22. Mai Stadt und Kastell Ivrea erobert. Am 26. Mai erreichte Bonaparte selbst diese Stadt. Tags darauf schrieb er dem Zweiten und dem Dritten Konsul: *«Nous voilà enfin au centre de l'Italie; dans dix jours il y aura beaucoup de choses de faites.»*[102] Der Gegner war vollständig überrascht worden. Noch von Ivrea aus konnte Bonaparte am 29. Mai an Kriegsminister Carnot berichten: *«Tout va ici assez bien. L'ennemi paraît absolument dérouté.»*[103]

Die Simplonoperation und die Gotthardoperation verliefen mittlerweile ebenfalls nach Plan. Am 28. Mai nahm die Simplonkolonne Antoine Béthencourts Domodossola, wurde danach freilich durch den hartnäckigen Widerstand des festen Arona verzögert.

Bellinzona fiel am 31. Mai an Béthencourts Chef Moncey. Die Vorhut der armée de réserve ging gleichzeitig bei Galliate über den Tessin. Mailand war nicht mehr zu halten. Das Bulletin der wenigstens propagandistisch bereits zur erneuerten armée d'Italie gewordenen armée de réserve vom 4. Juni 1800 beginnt mit Worten, die den Siegerstolz und die postrevolutionäre Kooptation der katholischen Kirche durch Napoléon Bonaparte zugleich belegen: *«Le Te Deum a été chanté à la métropole de Milan pour l'heureuse délivrance de l'Italie des hérétiques et des infidèles.»*[104]

Entscheidender Sieg Frankreichs bei Marengo

Noch galt es, den von der Verbindung mit Österreich abgeschnittenen Melas mit verkehrter Front zu stellen und zu schlagen. Dies war weniger leicht, als es zunächst schien, da Masséna am selben 4. Juni in Genua für sich vorteilhaft, aber immerhin doch kapitulierte und Melas damit theoretisch zur vollen Verwendung fast seiner ganzen Stärke kommen konnte. Erst das Kräftemessen von Marengo am 14. Juni 1800 entschied die Sache endgültig. Die Schlacht stand auf Messers Schneide, als Desaix an der Spitze der ihm anvertrauten Division rechtzeitig erschien. Das französische Bulletin des 15. Juni selbst sagt: *«La présence du Premier Consul ranimait le moral des troupes. ‹Enfants, leur disait-il, souvenez vous que mon habitude est de coucher sur le champ de bataille.› Aux cris de Vive la République! Vive le Premier Consul! Desaix aborda au pas de charge et par le*

centre. Dans un instant l'ennemi est culbuté.»[105]

Marengo, wo auf dem Schlachtfeld selbst 28 000 Franzosen über 30 000 Österreicher siegten, entschied das Schicksal Italiens: Die österreichische Herrschaft konnte nach dieser Schlacht nie wieder richtig Fuss fassen, selbst in der Epoche nach Waterloo nicht. In diesem Sinne ist die unbescheidene Legende der nach der Schlacht geprägten Münzen völlig zutreffend: *«L'Italie délivrée à Marengo.»*

Dies war die Langzeitwirkung. Erkennbar wurde sie in Umrissen bereits am Tage nach der Schlacht. Melas schloss am 15. Juni mit Berthier die Konvention von Alessandria ab, der zufolge ein Waffenstillstand hergestellt wurde. Die österreichischen Truppen besetzten hinfort noch die Toscana, Ancona und das Gebiet zwischen Mincio, Fossa-Maestra und Po, Peschiera, Mantua, Borgo-Forte und von dort an abwärts das linke Flussufer des Fiume Po sowie, auf dem rechten Ufer, Ferrara. Die französischen Truppen besetzten das Gebiet zwischen Chiese, Oglio und Po. Das Gebiet zwischen Chiese und Mincio wurde entmilitarisiert. Die festen Plätze beziehungsweise Zitadellen von Tortona, Alessandria, Mailand, Turin, Pizzighetone, Arona, Piacenza, Coni, Ceva, Savona, Genua und Urbino waren von den Österreichern den Franzosen einzuräumen.[106]

Tags darauf sandte Bonaparte vom Schlachtfeld von Marengo aus ein Friedensangebot an Kaiser Franz II. Die Schuld für den Krieg warf der Erste Konsul darin, erwartungsgemäss, auf die Schultern der Briten. Er betonte, in offensichtlicher Anspielung auf Venedig, der Friede von Campo Formio habe Wien gegeben, was es so lange begehrt habe und schlug vor: *«Si Votre Majesté veut la paix, elle est faite: exécutons de part et d'autre le traité de Campo-Formio, et consolidons, par un supplément, la garantie des petites puissances, qui, principalement, paraît avoir été cause de la rupture de la paix.»*[107]

Um sich den Bedingungen von Campo Formio auch im Gelände so gut es nur immer ging zu nähern, befahl Bonaparte am 20. Juni 1800 in Mailand, Moncey solle das Veltlin besetzen.[108] In Erinnerung an seinen auf dem Schlachtfeld von Marengo gefallenen Freund ordnete er am 27. Juni Desaix' Bestattung auf dem Grossen Sankt Bernhard an.[109]

Drei Tage später sprach er in Dijon zu den mittlerweile in den dortigen Depots zusammengekommenen frischen Truppen der zweiten Linie der armée de réserve[110] und am 3. Juli wies der Erste Konsul, wieder in Paris, Kriegsminister Carnot an, Moreau zu befehlen, seine Truppen an der Donau und in Bayern zusammenzuhalten. *«L'armée de réserve occupera la Suisse, appuiera sa droite, et lui servira de communication avec l'armée d'Italie.»*[111]

Die triumphale Rückkehr des Siegers von Marengo an die Seine liess es in Wien zunächst nicht geraten erscheinen, das Glück der Waffen weiter zu versuchen. Am 15. Juli 1800 schlossen in Parsdorf Moreau und Kray einen Waffenstillstand ab. Moreau war ähnlich erfolgreich gewesen wie Bonaparte.

Wessen Bajonette, dessen Verfassung

Direkt die Schweiz betrifft von seinen Siegen der französische Übergang über den Bündner Rhein, die Wegnahme der St. Luzisteig, die Eroberung Churs unmittelbar vor dem Waffenstillstand. Damit trat der helvetische Kanton Rätien wieder ins

Französische Medaille zum Gedenken an den Sieg über die österreichischen Truppen am 14. Juni 1800 bei Marengo. Aus Privatbesitz.

Leben. Zwar hiess es im Waffenstillstand von Parsdorf, Graubünden solle seine Regierungsform behalten, doch damals galt wie heute «wessen Bajonette, dessen Verfassung». Und ausser im Engadin und im Münstertal hatten nach Parsdorf die österreichischen Bajonette in der Schweiz nichts mehr zu suchen.

Die Splügenroute Balzers–Chur–Thusis–Chiavenna und was westlich davon lag, blieb hinfort französisch besetzt, das Zwischengelände östlich davon war theoretisch entmilitarisiert.[112]

Nach dem Bruch des Waffenstillstandes sollte Etienne Jacques Joseph Alexandre Macdonald, Kommandant der armée de réserve seit dem 24. August 1800 und der armée des Grisons seit dem 5. Oktober, zu Beginn Dezember unter grossen Strapazen den Splügen überschreiten.

Im gleichen Monat Dezember 1800 zeichneten sich zahlreiche mit den Österreichern kämpfende emigrierte Schweizer, nebst anderen solche der Regimenter Bachmann und Salis-Marschlins, unter der Losung «Für Gott und Vaterland» bei Aktionen im Engadin aus, wohin die Franzosen nun ebenfalls vorgedrungen waren.[113] Doch Macdonalds Übergang über den Splügen und Bachmanns Erfolge im Engadin bildeten nur den rätischen Ausklang des Krieges. Die grosse Entscheidung war am 3. Dezember 1800 bei Hohenlinden gefallen, wo Moreau die Österreicher Erzherzog Johanns schlug. Der Friede von Lunéville vom 9. Februar 1801 war die Folge und mit ihm der Artikel XI, der für die Schweiz damals und später grosse Bedeutung erlangen sollte, weil sich darin Österreich und Frankreich gegenseitig Unabhängigkeit und Selbstbestimmungsrecht einer Reihe von Staaten, darunter der Schweiz, garantieren. Marengo und sein Pendant nördlich der Alpen, die Schlacht von Hohenlinden vom 3. Dezember 1800, öffneten Bonaparte den Weg zum Frieden von Lunéville mit Österreich 1801 und jenem von Amiens mit Grossbritannien 1802.

Dass der Korse diese Friedensordnung danach selbst wieder weitgehend zerstörte, als Kaiser Napoleon 1804 ein neues Zeitalter einläuten sollte, zur See 1805 bei Trafalgar seine Grenzen finden, danach auf dem Kontinent in unübertroffener Hybris sich 1808 der spanischen Krone bemächtigen und das spanische Volk gegen sich ins Feld bringen, schliesslich seine militärischen Kräfte im Kampf gegen Grossbritannien, Portugal, Spanien und Russland zugleich 1812 überdehnen und daran politisch zugrunde gehen sollte, stand am Ende des Jahres 1799 noch keineswegs fest. Eine Medaille auf 1800 verkündet prophetisch und wahr, noch sei die grosse Frage nicht entschieden. Sie war es auch Ende 1800 noch keineswegs.

Feldherren vom Schlage eines Suworow oder eines Napoleon sind selten. Aber es gibt sie in jeder Epoche: 1800 verloren die Alliierten Suworow, 1815 beendete Wellington die militärische Karriere des genialen Korsen auf dem Schlachtfeld von Waterloo.

Strategisch hatte die Peripherie über das Zentrum, hatten die äusseren über die inneren Linien triumphiert:

«Engelland und Spanien
Kann Victoria singen:
Frankreich muss zerrissen sein,
Sonst gibt's keinen Frieden.
– Lähäm!»

sagt die siebente Strophe des Volkslieds «Kaiser der Napoleon ist nach Russland kommen» bezeichnenderweise[114].

Auf der anderen Seite hatte die Welt einen der grössten Feldherren aller Zeiten gesehen – und die Welt wusste es. Franz Grillparzer urteilte, wenn auch, wie wir ex eventu sagen können, durch ein nur allzu berechtigtes, banges «Vielleicht» qualifiziert, in «Der Schiffer und sein Sohn auf der Höhe der Insel St. Helena im Jahre 2315»[115] klar:

«Auf dieses öde, meerumtobte Land
Ward in der Väter Zeit vor grauen Jahren
Ein mächt'ger weitberühmter Mann verbannt,
Von allen, die jetzt sind und die je waren,
Und die je kommen werden auch vielleicht,
Im Grossen wie im Schlimmen unerreicht;
Ein Mann, wie ihn seit ihrer Schöpfung Tagen
Die Welt, zum Glück, ein einzigmal getragen!»

Napoleons militärische Beurteilung der Alpen im Rückblick

Das militärische Urteil eines solchen Mannes fiel ins Gewicht, auch nach seiner unfreiwilligen Überfahrt nach Sankt Helena. Und von Bergen hatte der grosse Korse nun einmal genug: *«Der Übergang Lecourbes über den Splügen und alle Operationen im Engadin und im Veltlin sind sinnlos. Die Rechte der Armee konnte keine bessere Stellung finden als den St. Gotthard und den Splügen.*

Man wollte Tirol erobern? Diese Operation war aber unmöglich mit 15 000 Mann, einer einzigen Division der Armee, während die übrigen Divisionen 130 Kilometer entfernt hinter hohen Bergen standen. Hätte Lecourbe das Unglück gehabt, nach Innsbruck zu gelangen, wäre er eingeschlossen worden.

Dieser Krieg im Engadin wurde von Leuten ohne Erfahrung in Paris ausgeheckt, die nur dunkle und falsche Ideen von der Kriegskunst hatten. Die Gebirgsgegenden hängen von den Ebenen ab, welche sie ernähren. Ihr Einfluss ist auf die Reichweite ihrer Geschütze beschränkt. Die Grenzen der Reiche bestehen aus Ebenen, aus Hügelzonen und aus Gebirgsgegenden. Wenn eine kavalleriestarke Armee sie überschreiten will, wird sie gut daran tun, ihre Operationslinie durch die Ebenen zu wählen. Die Hügelzone wählt sie, wenn sie in dieser Waffe unterlegen ist. Aber die Gebirgsgegenden wird sie in jedem Fall nur beobachten, während sie sie umgeht.

In der Tat darf eine Operationslinie nicht durch ein Gebirgsland führen:

1. Weil man dort nicht leben kann.

2. Weil man dort auf jedem Schritt Engnisse antrifft, welche man durch Festungen sichern müsste.

3. Weil das Marschieren dort schwierig ist und man nur langsam vorankommt.

4. Weil Kolonnen von Tapferen dort durch vom Pflug geholte lumpige Bauern aufgehalten, geschlagen und besiegt werden können.

5. Weil der Geist des Gebirgskrieges dem Angriff entgegen ist. Sogar wenn man erobern will, muss man sich den Weg durch Manöver um Stellungen öffnen, welche dem verteidigenden Korps keine andere Möglichkeit offen lassen als selbst anzugreifen oder zurückzugehen.

6. Endlich weil eine Operationslinie auch für den Rückzug dienen muss. Wie aber soll man sich durch Schluchten, Engnisse und Abgründe zurückziehen?

Es ist vorgekommen, dass grosse Armeen, wenn sie nicht anders konnten, Gebirgsgegenden durchquert haben, um in herrliche Ebenen und schöne Länder zu gelangen. So muss man notwendigerweise die Alpen übersteigen, um nach Italien zu gelangen.

Aber übernatürliche Anstrengungen zu unternehmen um unzugängliche Berge zu überqueren und sich dann immer noch inmitten von Abgründen, Engnissen und Felsen zu befinden, ohne andere Aussicht, als noch während langer Zeit dieselben Hindernisse zu überwinden und dieselben Strapazen auszuhalten, bei jedem Schritt unruhig zu sein, weil man weiss, wie viele gefährliche Stellen man im Rücken hat, jeden Tag mehr Gefahr zu laufen, Hungers zu sterben und das alles, wenn man es anders haben kann: das heisst, sich an Schwierigkeiten zu ergötzen und gegen Riesen zu kämpfen. Das heisst gegen den gesunden Menschenverstand und damit gegen die Kriegskunst zu handeln.

Euer Feind hat grosse Städte und schöne Provinzen, Hauptstädte zu schützen. Marschiert durch Ebenen auf diese zu. Die Kriegskunst ist einfach und liegt ganz in der Anwendung. Es gibt nichts Unbestimmtes darin, alles ist gesunder Menschenverstand, nichts ist Ideologie.»[116]

Wiederaufbau der Eidgenossenschaft

Der relative Friede in Europa und Napoleons Diktum über den Gebirgskrieg gaben der Schweiz ein halbes Jahrhundert Zeit, sich von den Schlägen von 1798, 1799 und 1800 zu erholen. Die ins Mark getroffene Eidgenossenschaft hatte Mühe, mit dem Zusammenbruch fertig zu werden.

Zunächst war es nicht wie vor 1798 und seit 1815 immer möglich gewesen, an Bestehendem anzuknüpfen, empirisch und pragmatisch weiterzugehen.

Im Bundesvertrag von 1815 konstituieren sich die 22 Kantone zur Schweizerischen Eidgenossenschaft und treten freiwillig und ungezwungen in den Bund. Der Bundesvertrag und die Anerkennung der Neutralität durch die Mächte erlaubten einen Neubeginn. Die früher relativ grosse institutionelle Stabilität wurde freilich erst drei Jahrzehnte später mit der Bundesverfassung von 1848 wieder erreicht, auf durchgehend demokratischer und föderalistischer Grundlage.

Mental bezeichnen Friedrich Schillers «Wilhelm Tell» von 1804 beziehungsweise dessen gute Aufnahme in der Schweiz, die Unspunnenfeste von 1805 und 1808, Thomas Leglers 1812 an der Beresina angestimmtes, den ausgesprochenen Übergangszustand auch seiner Heimat kennzeichnendes Lied – *«Unser Leben gleicht der Reise eines Wand'rers in der Nacht. ...Aber unerwartet schwindet vor uns Nacht und Dunkelheit ...»*[117] – das Offiziersfest von Langenthal im Jahre 1822, das Schützenfest von Aarau 1824 und die Mobilmachungen von 1831 und 1838 unter einem Veteranen von 1799 und 1800, Charles Jules Guiguer de Prangins, Etappen der Erholung von den 1798, 1799 und 1800 aufgekommenen tiefen politischen und militärischen Selbstzweifeln. Die relativ ungestörte Wiederherstellung der schweizerischen Identität erfolgte vor dem Hintergrund eines nach wie vor hohen, im Vergleich zum 18. Jahrhundert aber klar verringerten Ansehens der Schweiz.

John Adams, der Mann, der die Schweiz als Modell gerühmt und in die amerikanische Verfassungsdiskussion eingebracht hatte, mag als Zeuge genügen. Es kann uns nicht gleichgültig sein, was am 9. März 1823 der zweite Präsident der USA dem dritten schrieb: *«Wie degeneriert sind die Schweizer! Sie könnten ihr Land gegen Frankreich, Österreich und Russland verteidigen, deren Armeen man nie erlauben sollte, über ihre Berge zu marschieren. Diese Mächte haben soviel Tyrannei und Unmoral praktiziert, wie Kaiser Napoleon ihnen gegenüber oder gegenüber den Kleinkönigen von Deutschland und Italien. Weder Frankreich noch Österreich noch Spanien sollten einen Fussbreit Erde in Italien besitzen.»*[118]

Die ausländische politische und militärische Einschätzung der Schweiz spielte solange eine relativ geringe Rolle wie Napoleons Diktum einerseits, andererseits ein Mindestmass erneuerter Bereitschaft seitens der Schweizer und die technischen Möglichkeiten gemeinsam stark genug waren, alle möglichen Angreifer vom Nutzen zu überzeugen, die Schweiz in Ruhe zu lassen.

Gelüste waren bei den Grossmächten immer wieder vorhanden, belegbar ist zum Beispiel Otto von Bismarcks Wunsch, über schweizerische Gebiete verfügen zu können[119].

Technologische Veränderungen

Die Wirkung aller menschlichen Taten und Worte ist zeitlich begrenzt. Selbst ein Napoleon kann nicht mit mehr als einem halben Jahrhundert rechnen, wenn sich eine technologische Veränderung einstellt, welche die Richtigkeit seiner autoritativen Äusserungen untergräbt.

Diese technologische Veränderung war das Aufkommen des Telegraphen, eines Übermittlungsmittels, welches den Raum nachrichtenmässig zu einem überwundenen Standpunkt machte, sowie der Eisenbahn mit ihrer Möglichkeit rascher Truppentransporte und grösserer Truppenkonzentrationen über längere Zeit, weil nun nach Quantität und Tempo genügend Nachschub herbeigeschafft werden konnte.

Krieg im Gebirge wurde wieder aktuell, das Eidgenössische Militärdepartement, an dessen Spitze damals Jakob Stämpfli stand, befahl 1861 die Ausarbeitung einer Schrift «Die Kämpfe um den Gotthard im Frühjahr und Sommer 1799», um sie den Wehrmännern des eidgenössischen Truppenzusammenzuges zu widmen[120]. Die Schweiz nahm damit gedanklich eine Aufgabe vorweg, die sich dem Lande erst zwanzig Jahre später stellen sollte, dann jedoch umso dringlicher.

Einbezug der Schweiz in ausländische Planungen

Als Napoleons Gebot, die Gebirge zu meiden, durch die Eröffnung der Bahn durch den Sankt Gotthard 1882 definitiv obsolet wurde, zögerten die gegen Frankreich rüstenden Nachbarn der Schweiz nicht, unser Land in ihre Planungen einzubeziehen.

Die «Darmstädter Allgemeine Militärzeitung» machte ihre Leser am 13. Dezember 1882 mit folgenden Überlegungen vertraut: *«Die Schweiz verlässt sich ... auf Verträge, auf die Eifersucht der Nachbarn, allein ein Staat, der nicht selbst für seine Unabhängigkeit Gut und Blut einzusetzen und bis zu seiner Vernichtung zu kämpfen bereit ist, verdient nicht selbständig zu sein. ... Vor vierzig Jahren war die Schweiz noch relativ unzugänglich; jetzt durchschneiden Eisenbahnen das Land nach allen Richtungen, durchziehen die Engpässe der Gebirge, und vor Allem: eine Eisenbahn verbindet Italien und Deutschland. Diese wichtige Verkehrsader nimmt täglich zu an kriegerischer und comercieller Bedeutung; es wird nicht lange dauern, so wird man ihren Schutz nicht ferner in der Hand eines Staates lassen können, dessen Existenz hauptsächlich auf Verträge und den Widerstreit der Interessen der Grossmächte gegründet ist, gerade wie der Suez-Canal aus der Hand Egyptens in die Englands übergegangen ist.»*

Die bekannt gewordenen deutschen und italienischen Planungen, wenn auch noch keineswegs abschliessend erforscht, belegen deut-

lich, dass die «Darmstädter» nicht etwa fabulierte, sondern das Denken korrekt spiegelt, welches damals die Stäbe unserer, einen gemeinsamen Krieg gegen Frankreich und den Marsch von 200 000 Italienern diesseits der französischen Festungen, durch die Schweiz, an den linken deutschen Flügel ins Auge fassenden Nachbarstaaten im Norden und Süden umtrieb[121].

Die Schweiz zieht 1885 die Lehren von 1799 und 1800

In der Schweiz erinnerte man sich einmal mehr der Lehren von 1799 und 1800. Was 1885 beschlossen wurde, der Bau der Gotthardfestung, rechtfertigte im Jahr danach Gerold Meyer von Knonau aus der Geschichte der Augustmonate 1799: *«... die Vorbedingungen der unglücklichen Schlachten an Limmat und Linth und noch viel mehr diejenigen des Scheiterns des Suwarow'schen Zuges fallen bereits in den August, und diese Tage des August sind als die eigentlich kritischen für den in unserem Hochgebirge geführten Feldzug anzusehen. Die Begebenheiten derselben führen nämlich mitten in die Passhöhen und Alpenthäler der Schweiz hinein und legen in überzeugendster Weise die grosse Wichtigkeit der alpinen Stellung der Schweiz für centraleuropäische Kriege, besonders aber die strategische Bedeutung des Gebirgsknotens am St. Gotthard dar.»*[122]

Alfred Graf von Schlieffen (1833–1913). Deutscher Generalstabschef. Die Umsetzung der Lehren von 1799 – der Entschluss von 1885 zum Bau der Gotthardfestung – überzeugte den gefährlichsten aller damaligen militärischen Planer vom Ernst des Schweizer Widerstandswillens und damit davon, das Land in Ruhe zu lassen. Aufnahme von der Photographischen Gesellschaft Berlin nach dem Buche «Feldherren Reich Europa» von Walter Tröge, Wilhelm Frick Verlag, Wien, 1942.

Die Umsetzung dieses Geschichtsbildes in militärische Vorbereitungen überzeugte den gefährlichsten aller damaligen Planer, Alfred Graf von Schlieffen, vom Ernst des Schweizer Widerstandswillens und damit davon, das Land in Ruhe zu lassen. Der Vater des bedeutendsten deutschen Angriffsplanes gegen Frankreich schrieb im Januar 1909 in der «Deutschen Revue» in klarer Anspielung auf die ursprünglichen italo-deutschen Pläne, gegen die Schweiz und die schweizerischen Gegenmassnahmen: *«Noch war es denkbar, dass die Italiener sich diesseits der chinesischen Mauer über die Alpen hinüber mit den deutschen Verbündeten vereinigen und die vereinigten Massen wie ein über seine Ufer ausgetretener Strom über Festungen und Millionenheere hinweg in das beneidete Land strömen würden. In dieser dringenden Gefahr säumte die Schweiz nicht, Hilfe zu bringen.*

Die Pässe des Gotthard, die Zugänge durch das Rhone- und Rheintal, alle Pfade zwischen unzugänglichen Gletschern und himmelanstrebenden Bergriesen wurden durch Befestigungen verbarrikadiert und die im ewigen Schnee liegenden Forts mit Besatzungen belegt. – Die vermeintlichen Eroberungsgelüste, denen auf einer Seite ein wirksamer Riegel vorgeschoben war, mussten sich notwendigerweise nach einer anderen Luft machen. Wurde Deutschland verhindert, nach Paris zu marschieren, so war es augenscheinlich genötigt, den Weg nach Moskau einzuschlagen.»[123]

Noch einmal 1799 oder 1800 zu erleben war nicht nach dem Geschmack der Schweizer der 1880er- und 1890er-Jahre. Das hatte sich auch nicht geändert, als in Deutsch-

land Hitler an die Macht gelangt war, im Gegenteil.

Nie schienen die Erfahrungen von 1799 und 1800 relevanter als im bangen Jahr zwischen dem Juni 1940 und dem Juni 1941, als Frankreich am Boden lag, Grossbritannien um sein Überleben kämpfte, die USA und die Sowjetunion sich neutral hielten, weil sie beide noch nicht überfallen worden waren. Damals im Angesicht des Bösen NEIN gesagt zu haben, gibt jener Generation von Schweizerinnen und Schweizern als Ganzes Anspruch auf Dankbarkeit, solange die Aare, solange die Rhone und solange der Tessin fliessen. Ihre grossartige Treue zu ihrer demokratischen und republikanischen Heimat inspirierte sich nicht zuletzt an der Schweizer Geschichte von 1799 und 1800.

Der mitten in der dunkelsten Zeit in 20 000 Exemplaren gedruckte armeeamtliche Wehrbrief Nr. 12 trug den bezeichnenden Titel «Was Fremdherrschaft für ein Volk bedeutet»[124]. Er zitiert zweimal, das zweite Mal als letztes Wort, Gottfried Ebel: *«Es ist toll und rasend, etwas Gutes in seinem Lande durch ein fremdes Volk bewirken zu wollen.»* Der Wehrbrief sprach von der *«Schweiz als französischem Vasallenstaat»*, wer aber gemeint war, konnte für keinen Leser und keine Leserin zur Zeit der Publikation dem geringsten Zweifel unterliegen: Erscheinungsdatum war der 4. Februar 1941.

Wie hier armeeamtlich wurden auch andernorts damals die Erfahrungen von 1799 als besonders relevant für die eigene Zeit betrachtet. Konstantin Vokinger schrieb am 15. Februar 1944 in seinem Nachwort zu «Die Schweiz unter Fremdherrschaft, Ein Querschnitt in Aktenstücken durch die Jahre 1798–99»[125]: *«Wir sind hellhörig geworden, Forderungen und Versprechen einmarschierter Generale und Statthalter verstehen wir zu deuten. Hochtönende Phrasen werden als Lügen durchschaut. Die Leiden und Seelenkonflikte einer ausgepressten und zum äussersten getriebenen Bevölkerung gehen uns nahe. All das erlebte auch einmal unser Vaterland!*

Wir zeigen es in Aktenstücken, die die Wahrheit für sich haben und zudem die Unmittelbarkeit des mannigfachen Lebens bieten. Dem Verständnis zuliebe sind die meisten gekürzt. Die Lehre davon? Schweizervolk, schütze und bewahre, was dir gegeben ist!» Daran hat sich ja auch seither nicht das Geringste geändert.

Wer sich nicht an die Vergangenheit erinnert, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen

Warum nun diese Erinnerung daran? Weil es eine grosse Sache ist, sich in der Freiheit mit Freunden zusammen einer gemeinsamen Seite der Geschichte zu erinnern, einer Seite, die wir alle zu unser aller Schaden vergessen würden.

Damit sind möglicherweise nicht alle Leser dieser Zeilen einverstanden. George Santayana aber wäre es wohl. Der grosse Amerikaner sagt: *«Fortschritt, weit davon entfernt im Wandel zu bestehen, ist abhängig vom Erinnerungsvermögen. Wenn der Wandel absolut ist, bleibt nichts zu verbessern und keine Richtung für mögliche Verbesserungen. Wird Erfahrung nicht behalten, ist, wie bei Wilden, das Kindesalter endlos.*

Wer sich nicht an die Vergangenheit erinnert, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.

Im ersten Lebensabschnitt ist der Geist flatterhaft und wird leicht abgelenkt. Konsequenz und Nachhaltigkeit fehlen, und so kommt es zu keinem Fortschritt. Dies sind die Lebensumstände von Kindern und Barbaren, deren Instinkt nichts aus der Erfahrung gelernt hat.

Im zweiten Abschnitt passen sich die Menschen den Ereignissen an, sind für neue Gewohnheiten und Anregungen empfänglich und doch fähig, sie mit dem ursprünglichen Instinkt fruchtbar zu verbinden und so zu vollerer Zufriedenheit zu gelangen. Das ist die Ebene des Mannesalters und des wahren Fortschritts.

Zuletzt kommt der Abschnitt der erschöpften Aufnahmefähigkeit, und alles, was geschieht, wird sofort wieder vergessen. Eine eitle, weil unpraktische Wiederholung der Vergangenheit löst die Formbarkeit und die fruchtbare Anpassungsfähigkeit ab.

In einer Welt in Bewegung ist die Anpassungsfähigkeit der Preis für ein langes Leben.»[126]

[1]Life and Letters of Sir Gilbert Elliot First Earl of Minto, edited by his great-niece The Countess of Minto, Vol. III, London: Longmans, Green & Co., 1874, Seite 107.

[2]Correspondance de Napoléon Ier, publiée par ordre de l'Empereur Napoléon III, tome sixième, Paris: Henri Plon & J. Dumaine, 1861, hinfort zitiert als CNP VI, 4388.

[3]CNP VI, 4389.

[4]CNP VI, 4412.

[5]CNP VI, 4421.

[6]CNP VI, 4415.

[7]CNP VI, 4422.

[8]CNP VI, 4519.

[9]CNP VI, 4425.

[10]CNP VI, 4425.

[11]CNP VI, 4432.

[12]CNP VI, 4444.

[13]CNP VI, 4448.

[14]CNP VI, 4459.

[15]CNP VI, 4468.

[16]CNP VI, 4493.

[17]CNP VI, 4473.

[18]CNP VI, 4445 und 4446.

[19]CNP VI, 4498.

[20]CNP VI, 4499.

[21]CNP VI, 4484.

[22]CNP VI, 4485.

[23]CNP VI, 4482.

[24]CNP VI, 4520.

[25]Ernest Picard, Bonaparte et Moreau, Paris: Plon-Nourrit, 1905, Seiten 61 und 62.

[26]Ernest Picard, Bonaparte et Moreau, Paris: Plon-Nourrit, 1905, Seiten 70 und 71.

[27]Ernest Picard, Bonaparte et Moreau, Paris: Plon-Nourrit, 1905, Seiten 73 und 74.

[28]Ernest Picard, Bonaparte et Moreau, Paris: Plon-Nourrit, 1905, Seiten 89 und 90.

[29]CNP VI, 4600.

[30]Jürg Stüssi-Lauterburg, Föderalismus und Freiheit, Brugg: Effingerhof, 1994, ISBN 3-85648-109-5, Seite 244.

[31]CNP VI, 4552.

[32]CNP VI, 4553.

[33]CNP VI, 4557.

[34]CNP VI; 4581.

[35]CNP VI,4589.

[36]CNP VI, 4605.

[37]CNP VI, 4615.

[38]CNP VI, 4608.

[39]CNP VI, 4623.

[40]CNP VI, 4626.

[41]CNP VI, 4627.

[42]CNP VI, 4627.

[43]CNP VI, 4639.

[44]CNP VI, 4642.

[45]CNP VI, 4648.

[46]CNP VI, 4649.

[47]CNP VI, 4651.

[48]CNP VI, 4657.

[49]CNP VI, 4665.

[50]CNP VI, 4673.

[51]CNP VI, 4660, 4661 und 4662.

[52]CNP VI, 4672.

[53]CNP VI, 4674.

[54]CNP VI, 4694 und 4695.

[55]30. März 1800, CNP VI, 4703.

[56]James Morton Smith, editor, The Republic of Letters, vol. II, New York, London: W.W. Norton, 1995, ISBN 0-393-03691-X, Seiten 778, 1113, 1126, 1127 und 1132.

[57]Ernest Picard, Bonaparte et Moreau, Paris: Plon-Nourrit, 1905, Seiten 189 und 190.

[58]Picard, Seite 193.

[59]Picard, Seite 191.

[60]CNP VI, 4710.

[61]CNP VI, 4711; vgl. Peter von Deschwanden, Der Simplon in der napoleonischen Strategie, Separatdruck Blätter aus der Walliser Geschichte XXIX. Band, ohne Ort und Verlag, 1997.

[62]CNP VI, 4718.

[63]Picard, Seiten 207 und 208.

[64]CNP VI, 4724.

[65]CNP VI, 4728.

[66]CNP VI, 4729.

[67]CNP VI, 4732.

[68]CNP VI, 4735, 4736 und 4737.

[69]Simon Netzler, Diessenhofen in der Helvetik, Diessenhofen: Stadtgemeinde, 1998, Seite 83.

[70]Picard, Seiten 220 bis 222.

[71]CNP VI, 4747.

[72]Histoire du général Moreau, Paris: Barba, 1801, Seiten 184 und 185.

[73]CNP VI, 4778.

[74]CNP VI, 4784.

[75]CNP VI, 4759.

[76]Picard, Seiten 235 bis 237.

[77]CNP VI, 4761.

[78]CNP VI, 4798.

[79]CNP VI, 4751.

[80]CNP VI, 4760.

[81]CNP VI, 4790.

[82]CNP VI, 4797.

[83]CNP VI, 4772.

[84]CNP VI, 4786.

[85]CNP VI, 4792.

[86]CNP VI, 4799 und 4800.

[87]CNP VI, 4806.

[88]CNP VI, 4802.

[89]CNP VI, 4803.

[90]CNP VI, 4804.

[91]CNP VI, 4809.

[92]CNP VI, 4810.

[93]CNP VI, 4812.

[94]CNP VI, 4816.

[95]CNP VI, 4824.

[96]CNP VI, 4819.

[97]Damas Hinard, Dictionnaire-Napoléon, deuxième édition, Paris: Plon Frères, 1864, Seite 17.

[98]CNP VI, 4820.

[99]CNP VI, 4821.

[100]CNP VI, 4826.

[101]CNP VI, 4830.

[102]CNP VI, 4849.

[103]CNP VI, 4854.

[104]CNP VI, 4882.

[105]CNP VI, 4910.

[106]CNP VI, 4911.

[107]CNP VI, 4914.

[108]CNP VI, 4934, vgl. CNP VI, 4939.

[109]CNP VI, 4953.

[110]CNP VI, 4957.

[111]CNP VI, 4959.

[112]Friedrich Pieth, Bündnergeschichte, Chur: F. Schuler, 1945, Seiten 324 bis 327.

[113]Vgl. dazu zuletzt Hubert Foerster, Schwyz 1799: Für Gott und Vaterland, Sonderdruck aus den Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 91 (1999), ohne Ort und Verlag 1999 sowie die dort in den Anmerkungen nachgewiesene Literatur.

[114]Otto von Greyerz, Herausgeber, Im Röseligarte, Erstes Bändchen, Nachdruck, Bern: Francke, 1976, Seite 21.

[115]Franz Grillparzer, Ausgewählte Werke in einem Band, herausgegeben von August Sauer, Essen: Phaidon, ohne Jahr, ISBN 3-88851-082-1, Seite 307.

[116]Commentaires de Napoléon Premier, tome troisième, Paris: Imprimerie Impériale, 1867, Seiten 464, 465.

[117]Poly Liederbuch, Zürich: Selbsthilfe-Genossenschaft der Studierenden an der ETH, 1965, Seite 18.

[118]The Works of John Adams, Second President of the United States, Volume X, Boston: Little, Brown and Company, 1856, Seite 406.

[119]Der italienische Unterhändler General Govone zitiert eine Äusserung des Grafen Otto von Bismarck anlässlich der Abschiedsaudienz am 8. Juni 1866, wonach der preussische Ministerpräsident sagte, es gelte «Frankreich durch die französischen Teile Belgiens und der Schweiz zu entschädigen». Walter Friedensburg, Aus den italienischen Unabhängigkeitskriegen 1848 bis 1866, Zweiter Teil, Leipzig: R. Voigtländer, ohne Jahr, Seite 102.

[120]Die Kämpfe um den Gotthard im Frühjahr und Sommer 1799, Basel: Schweighauserische Buchdruckerei, 1861.

[121]Alberto Rovighi, Un secolo de relazioni militari tra Italia e Svizzera, Roma: Stato Maggiore dell'Esercito, Ufficio Storico, 1987, Carta n. 2 und wiederholt.

[122]Gerold Meyer von Knonau, Die kritischen Tage des Gebirgskampfes im Coalitionskriege von 1799, LXXXII. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft, Zürich: Orell Füssli & Co., 1887, Seite 3.

[123]Generalfeldmarschall Graf Alfred v. Schlieffen, Gesammelte Schriften, Erster Band, Berlin: Ernst Siegfried Mittler und Sohn, 1913, Seite 19.

[124]Nach einer Kopie in Privatbesitz.

[125]Zürich: Schweizer Spiegel, 1944, Seite 79.

[126] George Santayana, The Life of Reason or the Phases of Human Progress, Second Edition (1922), Introduction and Reason in Common Sense, New York: Charles Scribner's Sons, 1936, Seiten 284 und 285.

Umschlag vorne: Napoléon Bonaparte (1769–1821) bei der Überquerung des Grossen St. Bernhard in Jacques-Louis Davids glorifizierender Darstellung von 1800. (Museum Versailles.)

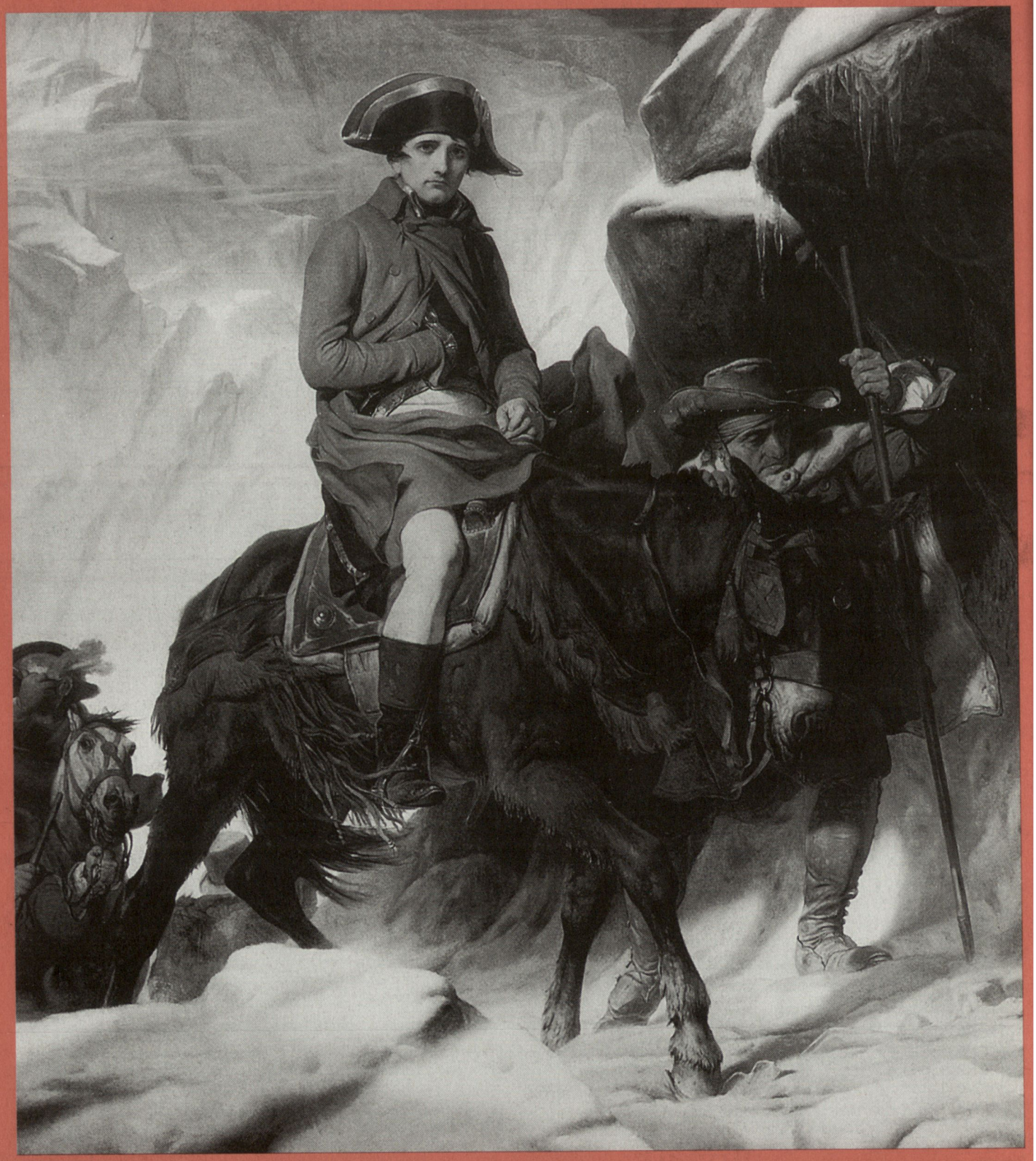



Abbildung unten: Bonaparte bei der Überquerung des Grossen St. Bernhard 1800 auf einem Maultier – die Realität in einem Gemälde von 1850 des Malers Paul Delaroche. (Walker Art Gallery, The National Museum & Galleries on Merseyside.)